



Stadtratssitzung

Donnerstag, 18. September 2014, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 15 vom 14.08.2014)	2014.SR.000024
2. Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS): Wahlen Legislatur 2013 – 2016; Ersatzwahl	2013.SR.000438
3. Energie Wasser Bern (ewb); Ersatzwahl Verwaltungsrat für die Amtsdauer 2014 – 2016 (AK: Hirsbrunner / SUE: Nause)	2013.SUE.000081
4. Dringliche Interpellation Christa Ammann (AL): Bettwanzen, Mäuse und Überbelegung in der NUK Hochfeld – Was macht die Stadt als Vermieterin? (SUE: Nause)	2014.SR.000207
5. Motion Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Governance in der Stadt Bern (I): Eignerstrategien von Betrieben mit städtischer Mehrheitsbeteiligung; Begründungsbericht (GuB: Tschäppät) <i>verschoben vom 08.05.2014 und 05.06.2014</i>	2009.SR.000401
6. Motion Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Governance in der Stadt Bern (II): Wahl der Verwaltungsräte von Betrieben mit städtischer Mehrheitsbeteiligung; Begründungsbericht Punkt 2/Abschreibung Punkt 4 (AK: Grosjean / GuB: Tschäppät) <i>verschoben vom 08.05.2014 und 05.06.2014</i>	2009.SR.000402
7. Produktegruppen-Budget 2015 (Abstimmungsbotschaft) (FD: Sorg / FPI: Schmidt) <i>Fortsetzung der Beratung vom 11.09.2014</i>	2013.FPI.000060
8. Gesamtanierung Wylerstrasse 23 und Umbau der zwei Kindergärten zu Basisstufen; Baukredit (PVS: Feuz / BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 28.08.2014</i>	2014.PRD.000048
9. Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Miriam Schwarz, SP): Primano – definitive Einführung samt Nachfolgefinanzierung muss gesichert werden!; Abschreibung (SBK: Stüssi / BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 22.05.2014 und 19.06.2014</i>	2011.SR.000136
10. Dringliche Motion Henri Beuchat (SVP): Erhalt der Tagesschul- und Kita-Küchen in der Stadt Bern; <i>Ablehnung</i> (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 28.08.2014</i>	2014.SR.000176
11. Dringliches Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL): Verankerung der bestehenden Produktionsküchen von Tagesschulen in den Schulalltag; <i>Annahme</i> (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 28.08.2014</i>	2014.SR.000178
12. Jugendmotion (Julia Richard): Der Gaskessel bleibt, wo er ist; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (BSS: Teuscher)	2014.SR.000046

- | | |
|--|-----------------|
| 13. Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP, SVP (Lea Bill, JA!/Claude Grosjean, GLP/Simon Glauser, SVP): Lancierung von aufsuchender Jugendarbeit in der Berner Innenstadt; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat</i> (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 22.05.2014 und 19.06.2014</i> | 2013.SR.000059 |
| 14. Motion Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Teurer Kaffee in den Sportanlagen Weyermannshaus und Ka-We-De; Begründungsbericht (BSS: Teuscher) <i>verschoben vom 22.05.2014 und 19.06.2014</i> | 2012.SR.000071 |
| 15. Upgrade SAP Einwohnerkontrolllösung (EWK); Projektierungs- und Investitionskredit (FSU: Stürmer / FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 11.09.2014</i> | 2014.FPI.000039 |
| 16. Dringliche interfraktionelle Motion SP, GB/JA!, GLP, GFL/EVP (Rithy Chheng, SP/Christine Michel, GB/Seraina Patzen, JA!/Melanie Mettler, GLP/Lukas Gutzwiller, GFL/Matthias Stürmer, EVP): Beratungs- und Unterstützungsangebot für gemeinnützige Wohnbauträger in der Stadt Bern sicherstellen (FPI: Schmidt) | 2014.SR.000205 |
| 17. Interfraktionelle Motion GB/JA!, SP (Stéphanie Penher, GB/Rithy Chheng, SP): Gemeinnützige Wohnungen auf dem Mittel- und Viererfeld; <i>Ablehnung/Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 03.07.2014 und 11.09.2014</i> | 2013.SR.000274 |
| 18. Dringliche Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Manfred Blaser/Rudolf Friedli, SVP): Keine Doppelspurigkeiten in den Planungen! Diese müssen in der Schützenmatte und betr. der 2. Tramachse koordiniert werden! (TVS: Wyss) | 2014.SR.000206 |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 18	973
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr	976
Mitteilungen der Präsidentin	977
Traktandenliste.....	977
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 15 vom 14.8.2014)	977
2 Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS): Wahlen Legislatur 2013–2016; Ersatzwahl	977
3 Energie Wasser Bern (ewb); Ersatzwahl Verwaltungsrat für die Amtsdauer 2014–2016	978
4 Dringliche Interpellation Christa Ammann (AL): Bettwanzen, Mäuse und Überbelegung in der NUK Hochfeld – Was macht die Stadt als Vermieterin?	982
5 Motion Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Governance in der Stadt Bern (I): Eignerstrategien von Betrieben mit städtischer Mehrheitsbeteiligung; Begründungsbericht	986
7 Fortsetzung; Produktegruppen-Budget 2015 (Abstimmungsbotschaft).....	987
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr	999
7 Fortsetzung; Produktegruppen-Budget 2015 (Abstimmungsbotschaft).....	1000
6 Motion Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Governance in der Stadt Bern (II): Wahl der Verwaltungsräte von Betrieben mit städtischer Mehrheitsbeteiligung; Begründungsbericht Punkt 2/Abschreibung Punkt 4	1008

8	Gesamtsanierung Wylerstrasse 23 und Umbau der zwei Kindergärten zu Basisstufen; Baukredit	1009
9	Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Miriam Schwarz, SP): Primano - definitive Einführung samt Nachfolgefinanzierung muss gesichert werden!; Abschreibung	1013
13	Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP, SVP (Lea Bill, JA!/Claude Grosjean, GLP/Simon Glauser, SVP): Lancierung von aufsuchender Jugendarbeit in der Berner Innenstadt	1016
14	Motion Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Teurer Kaffee in den Sportanlagen Weyermannshaus und Ka-We-De; Begründungsbericht	1022
	Traktandenliste	1022
	Eingänge	1023

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Tania Espinoza Haller

Anwesend

Katharina Altas	Isabelle Heer	Stéphanie Penher
Christa Ammann	Erich Hess	Halua Pinto de Magalhães
Peter Ammann	Kurt Hirsbrunner	Judith Renner-Bach
Cristina Anliker-Mansour	Mario Imhof	Pascal Rub
Mess Barry	Daniel Imthurn	Kurt Rügsegger
Henri-Charles Beuchat	Roland Jakob	Sandra Ryser
Manfred Blaser	Bettina Jans-Troxler	Leena Schmitter
Regula Bühlmann	Stefan Jordi	Martin Schneider
Yasemin Cevik	Dannie Jost	Lena Sorg
Rithy Chheng	Ingrid Kissling-Näf	Michael Steiner
Nathalie D'Addezio	Daniel Klausner	Matthias Stürmer
Michael Daphinoff	Philip Kohli	Bettina Stüssi
Peter Erni	Fuat Köçer	Michael Sutter
Alexander Feuz	Michael Köpfler	Luzius Theiler
Claudio Fischer	Marieke Kruit	Lilian Tobler
Benno Frauchiger	Daniela Lutz-Beck	Regula Tschanz
Rudolf Friedli	Martin Mäder	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Peter Marbet	Johannes Wartenweiler
Simon Glauser	Lukas Meier	Janine Wicki
Thomas Göttin	Melanie Mettler	Manuel C. Widmer
Claude Grosjean	Christine Michel	Patrik Wyss
Franziska Grossenbacher	Patrizia Mordini	Rolf Zbinden
Lukas Gutzwiller	Seraina Patzen	Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Sabine Baumgartner	Nadja Kehrli-Feldmann	Annette Lehmann
Bernhard Eicher	Martin Krebs	Hasim Sönmez
Hans Ulrich Gränicher	Hans Kupferschmid	David Stampfli
Ueli Jaisli		

Vertretung Gemeinderat

Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS	Ursula Wyss TVS
Alexandre Schmidt FPI		

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Priska Vogt, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

Die Namenslisten der Abstimmungen finden sich im [Anhang](#).

Mitteilungen der Präsidentin

Vorsitzende *Tania Espinoza Haller*: Ich verlese zunächst das Rücktrittsschreiben von Lilian Tobler (GLP): „Ich gebe heute meinen Rücktritt aus dem Stadtrat per Ende September bekannt. Dafür gibt es zwei Gründe: Einerseits ziehen ich und meine Familie bald nach Münsingen. Ich werde somit meinen Wohnsitz in der Stadt aufgeben müssen. Andererseits erfordern meine 16 Monate alten Zwillinge und mein Beruf meine ganze Energie. Daneben hat momentan weniger Platz, als ich mir lange Zeit eingestanden habe. Ich bin und war in diesem Saal nicht die grosse Rednerin, und halte mich auch hier lieber knapp. Die Arbeit im Rat und vor allem in der Fraktion hat mir Spass gemacht. Die Treffen mit meinen grünliberalen Kolleginnen und Kollegen werde ich bestimmt vermissen. Merci und adieu.“

Liebe Lilian Tobler, Ich wünsche Ihnen im Namen aller Kolleginnen und Kollegen von Herzen alles Gute. Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, ist eine tägliche Herausforderung. Guten Start in Münsingen: Auch dort besteht sicher die Möglichkeit für ein politisches Engagement. (*Applaus*)

Nun möchte ich einen Spendenaufruf an die Ratsmitglieder richten: Es geht um Soforthilfe für Flüchtlinge aus den umkämpften Gebieten bei Sinjar im Nordirak. In diesem Gebiet sollen Notmassnahmen getroffen werden. Die Informationen habe ich einer Liste beigelegt, die im Umlauf ist. Sie können selbst entscheiden, ob sie etwas spenden wollen. Die Hilfsorganisation, die unterstützt werden soll, heisst „wadi“. Sie existiert seit 20 Jahren und ist im kurdischen Nordirak tätig. Ihre Mitarbeitenden sind vor Ort und kennen die Menschen wie auch die Situation. Falls Sie weitere Fragen dazu haben, gebe ich gerne Auskunft.

Traktandenliste

Vorsitzende *Tania Espinoza Haller*: Das Traktandum 10 wird auf eine Sitzung nach den Ferien verschoben, da der Motionär Charles-Henri Beuchat für die zweite Sitzung entschuldigt ist. Auch das Traktandum 12 wird auf eine Sitzung nach den Ferien verschoben, weil die Erstunterzeichnerin nicht anwesend sein kann. Aufgrund eines familiären Notfalls musste sie kurzfristig einen Auslandsaufenthalt antreten.

2014.SR.000024

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 15 vom 14.8.2014)

Der Stadtrat genehmigt Protokoll Nr. 15 vom 14.8.2014.

2013.SR.000438

2 Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün (PVS): Wahlen Legislatur 2013–2016; Ersatzwahl

Der Stadtrat wählt für den zurücktretenden Daniel Klauser den von der Fraktion GFL/EVP nominierten Michael Steiner als Mitglied in die Kommission PVS.

2013.SUE.000081

3 Energie Wasser Bern (ewb); Ersatzwahl Verwaltungsrat für die Amtsdauer 2014–2016

Gemeinderatsantrag

Der Stadtrat wählt als Mitglied des Verwaltungsrats ewb für die Amtsdauer 2014–2016:

– *Neu*: Herr Michel Kunz, CEO, Orell Füssli Holding AG, Zürich.

Bern, 13. August 2014

Sprecher AK *Kurt Hirsbrunner* (BDP): Ich bedanke mich für die Gelegenheit, dass die Aufsichtskommission zu diesem Geschäft das Wort ergreifen kann. Ich mache das in Vertretung von Martin Krebs und gebe Ihnen nun seine Gedanken bekannt. In der Aufsichtskommission hatte eine dreiköpfige Delegation das Mandat erhalten, die Selektion für das neue Verwaltungsratsmitglied ewb vorzunehmen. Diese Delegation, bestehend aus einer Vertretung der BDP, der FDP und der SP, erhielt von der Aufsichtskommission die Kompetenz, ein Auswahlverfahren durchzuführen und zuhanden der Aufsichtskommission einen Einervorschlag zu präsentieren. Die Aufsichtskommission und die Delegation erachteten dabei die Vertraulichkeit als äusserst wichtig. Daher hat auch die Aufsichtskommission nicht erfahren, welche anderen Kandidatinnen und Kandidaten im Rennen gewesen waren. Wir sind der Auffassung, dass man das auf diese Weise machen muss. Es geht schliesslich nicht um die Wahl in ein politisches Amt, sondern um ein normales Bewerbungsverfahren, bei dem der Persönlichkeitsschutz der anderen Kandidierenden sehr hoch zu gewichten ist. Wir führten das Auswahlverfahren zusammen mit der SUE und mit einem externen Personalfachmann als Berater durch. In der Aufsichtskommission wurde das generelle Pflichtenheft, das dem neuen Verwaltungsratsmitglied von ewb mitgegeben werden soll, besprochen und genehmigt. Die Ausschreibung erfolgte gestützt auf dieses Pflichtenheft. Es berücksichtigt auch, mit welchen Kompetenzen der Verwaltungsrat ergänzt werden soll, damit die Unternehmung für die kommenden Herausforderungen gut aufgestellt ist. In dem Zusammenhang möchte ich hervorheben, dass die Strombranche vor enormen Herausforderungen steht. Das gilt auch für ewb, obwohl unsere Unternehmung bisher die Schlagzeilen nicht mit den übrigen Elektrizitätsunternehmen teilt. Die Parteien waren aufgefordert worden, Kandidatinnen und Kandidaten zu nennen. Aufgrund dieser Nennungen der Parteien, des Gemeinderats und schliesslich auch von ewb erstellten wir eine Longlist, die in der Folge von der Delegation auf eine Shortlist gekürzt wurde. Wir führten drei Hearings mit Kandidatinnen und Kandidaten durch, wobei die Wahl einstimmig auf Michel Kunz fiel. Die Auswahl stellte uns insofern vor ein Luxusproblem, als alle drei Kandidatinnen und Kandidaten der Shortlist sehr geeignet waren. Ich kann Ihnen versichern, dass auch viele Nennungen der Longlist sehr überzeugende Kandidatinnen und Kandidaten waren. Wir waren jedoch einstimmig der Meinung, dass Michel Kunz die Anforderungen am besten erfüllt. Er verfügt über eine sehr grosse Führungserfahrung in einem Betrieb, der sich als ursprünglicher Staatsbetrieb sukzessive einem liberalisierten Markt hat öffnen müssen. Er weiss auch, was es bedeutet, Parameter, die von der Politik gesetzt werden, zu befolgen und eine Unternehmung darauf auszurichten. Ein solches Wissen und solche Erfahrungen sind für ewb von grossem Wert. Wir sind überzeugt, dass Michel Kunz auch sehr menschlich führt. Den Vortrag des Gemeinderats haben alle Ratsmitglieder erhalten; die meisten haben ihn vermutlich gelesen. Ich möchte dazu noch folgende Ergänzungen anbringen: Für ewb, aber auch für uns ist es wichtig, dass wir die Veränderungen im Umfeld der Stromwirtschaft im Auge behalten. Die Anforderung seitens des Stadtrats nicht zuletzt auch bezüglich Energiewende und finanziellen Beitrags an die Stadtkasse sind mit diesem Umfeld nicht einfach unter einen Hut zu bringen. Deshalb haben wir für den Verwaltungsrat ewb je-

manden mit der Kernkompetenz gesucht, eine solche Marktöffnung zu kennen und bereits mitgemacht zu haben, eine Person, die in der Lage ist, gewisse Kundenwünsche zu antizipieren. Ich bin überzeugt, dass wir in der Person von Michel Kunz jemanden gefunden haben, der so etwas im Bereich der Post bereits miterlebt hat und weiss, wie dynamisch sich öffnende Märkte sein können. Das ist eine zentrale Verstärkung des Verwaltungsrats ewb. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, dass ewb künftig fit und gut aufgestellt sein wird. Ich bitte den Rat im Namen der Aufsichtskommission, dem Wahlvorschlag zu entsprechen.

Fraktionserklärungen

Regula Tschanz (GB) für die Fraktion GB/JA!: Im Namen der Fraktion GB/JA! bedanke ich mich bei Michel Kunz dafür, dass er sich letzte Woche unserer Fraktion zu einem Gespräch zur Verfügung gestellt und unsere Fragen zu seiner Motivation für den Einsitz im Verwaltungsrat ewb bemerkenswert offen beantwortet hat. Die Fraktion GB/JA! anerkennt, dass Michel Kunz als ehemaliger Konzernchef der Schweizerischen Post und als CEO der Orell Füssli Holding AG langjährige Führungserfahrung mitbringt. Trotzdem wird sich die Fraktion GB/JA! heute bei der Wahl der Stimme enthalten. Wir haben Michel Kunz heute Mittag auch persönlich darüber informiert. Im Rahmen unseres Hearing ist es Michel Kunz leider nicht gelungen, die Fraktion GB/JA! zu überzeugen, dass er den aus unserer Sicht nötigen Background, das Wissen und die Erfahrung im Bereich Energieversorgung und Energiepolitik mitbringt. Ein klares Bekenntnis zu einer sauberen und sicheren Energieversorgung, Innovationsgeist sowie Tatendrang für eine Vorreiterrolle bei der Energiewende sind für die Fraktion GB/JA! mehr als einfach nur erwünschte Pluspunkte: Für uns sind das vielmehr nötige Voraussetzungen für dieses verantwortungsvolle Amt und um die Eignerstrategie von ewb, die dem Willen der Stadtberner Bevölkerung entspricht, die sich in mehreren Abstimmungen deutlich für die Energiewende ausgesprochen hat, dezidiert und mit Herzblut mitzutragen. Beim Entscheid, sich heute der Stimme zu enthalten, hat sich die Fraktion GB/JA! neben den Anforderungen an ein einzelnes Verwaltungsratsmitglied, die je nach Funktion variieren können, auch massgeblich von den Anforderungen des Verwaltungsrats als Ganzes leiten lassen. Bei der heutigen Zusammensetzung des Verwaltungsrats ewb vermisst die Fraktion GB/JA! Vertretungen mit einem ausgeprägten energiepolitischen Profil. Zum Schluss erlaube ich mir einige generelle Bemerkungen zum Wahlprozess. Diese stehen selbstverständlich nicht in Zusammenhang mit der Kandidatur von Michel Kunz. Aus Sicht der Fraktion GB/JA! stellen sich verschiedene Fragen, die geklärt werden müssen. Ist es beispielsweise richtig, dass der Stadtrat zwar das wahlberechtigte Gremium ist, dass er aber mit dem heute gültigen Ablaufprozess faktisch zum Abnickgremium degradiert wird? Oder ist es richtig, dass den Stadtratsmitgliedern das stellenspezifische Anforderungsprofil bei der Verwaltungsratsbesetzung nicht einfach zugestellt wird? Ist es konsequenterweise nachher richtig, dass der Stadtrat heute eine Wahl vornimmt, obwohl die Mehrheit der Stadtratsmitglieder eigentlich gar nicht weiss, welche Kompetenzen im Anforderungsprofil verlangt wurden? Wir kennen die Antwort auf diese Fragen heute nicht. Die Fraktion GB/JA! ist aber überzeugt, dass man solche und ähnliche Fragen stellen und diskutieren muss. Michel Kunz danken wir, dass er sich für dieses wichtige Amt zur Verfügung stellt, und wünschen ihm alles Gute.

Henri-Charles Beuchat (SVP) für die Fraktion SVP: Die Stadtratsfraktion SVP hat an ihrer Sitzung den Vortrag des Gemeinderats eingehend studiert. Sie wird zwei Aspekte dieses Wahlgeschäfts näher beleuchten. Erstens den Vortrag des Gemeinderats und zweitens die Kandidatur. Die SVP stellt fest, dass beim Auswahlverfahren auch politische Kriterien angewendet wurden. Das entnehmen wir dem Vortrag des Gemeinderats. Für die Fraktion SVP war ewb seinerzeit in die Freiheit entlassen worden, um sich am Markt zu behaupten. So woll-

te es der Souverän. Bereits in der Eignerstrategie von ewb haben wir eine politische Dimension. Dass nun das Wahlverfahren der Verwaltungsräte zusätzlich ebenfalls eine politische Vorgabe erhält, so, wie man es im Vortrag lesen konnte, erachtet die SVP als kritisch für die weitere Zukunft von ewb. Damit komme ich zur Würdigung des Vortrags des Gemeinderats: Jeder Lehrling hat bei uns ein besseres Bewerbungsdossier als das, was ich hier vom Gemeinderat gelesen habe. Ich halte es nicht für zu viel verlangt, dass der Gemeinderat dem Stadtrat ein Dossier vorlegt, das einen Lebenslauf und allenfalls ein Foto enthält. Die Fraktion SVP wäre dem Gemeinderat zudem sehr dankbar, wenn er das nächste Mal seine Wahlvorschläge den Stadtratsmitgliedern so präsentieren würde, dass man sich von den zu wählenden Personen ein umfassendes Bild machen könnte. Last, but not least hat sich die Fraktion SVP auch mit dem Kandidaten auseinandergesetzt. Kritische Punkte, die im Vortrag des Gemeinderats nicht enthalten waren und die wir in der Fraktion diskutierten, haben unsere Fraktion dazu veranlasst, ein Hearing mit Michel Kunz durchzuführen. Dort thematisierten wir offene Fragen zur Situation der Postspitze und zum Wechsel von der operativen Spitze von Orell Füssli mit dem Verlust des Jahresergebnisses und den Problemen im Sicherheitsdruck. Michel Kunz hat uns sehr kompetent und äusserst transparent aus seiner Sicht die Punkte, die für uns noch offen waren, erläutert. Der Fraktion SVP war, nebst der medialen Berichterstattungen zu den erwähnten Punkten, sehr wichtig, auch das persönliche Gespräch führen zu können, um auf diese Weise zu einer Entscheidung zu kommen. Heute können wir festhalten, dass die SVP den Wahlvorschlag des Gemeinderats unterstützt. Michel Kunz hat die Fraktionsspitze überzeugt. Wir sind ebenfalls überzeugt, dass er ein sehr guter Asset für die weitere Zukunft von ewb ist. Wir stimmen dieser Kandidatur zu.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Ich halte einleitend fest, dass die Kommissionsarbeit von einzelnen Mitgliedern des Stadtrats ein weiteres Mal desavouiert wird. Für die Fraktion BDP/CVP ist das unverständlich und nicht nachvollziehbar. Besonders störend ist jedoch, dass es sogar von Kommissionsmitgliedern selbst gemacht wird. Die Fraktion BDP/CVP ist von den Fähigkeiten von Michel Kunz überzeugt und wird ihn einstimmig in den Verwaltungsrat ewb wählen.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die Fraktion FDP: Die Fraktion FDP schätzt sich glücklich, dass es gelungen ist, mit Michel Kunz eine Persönlichkeit als neues Mitglied der Verwaltungsrats ewb zu gewinnen, die mit ihrem Leistungsausweis, ihrer Erfahrung, ihrer Art der Kommunikation – offen, überlegt und fadengerade in der Aussage – und nicht zuletzt mit ihrer persönlichen Integrität überzeugt. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass sich Michel Kunz für diese Aufgabe zur Verfügung stellt, denn reich wird im Verwaltungsrat ewb niemand, nicht einmal der Präsident des Verwaltungsrats – das kann ich Ihnen versichern. Wenn jemand dennoch bereits ist, die Verantwortung zu übernehmen – und es ist keine kleine –, dann deshalb, weil er oder sie sich aus Überzeugung engagieren und einen Beitrag an das Gemeinwohl leisten will. Das hat die Fraktion FDP beeindruckt. Wir werden selbstverständlich dem Vorschlag der Aufsichtskommission folgen und einstimmig für die Wahl von Michel Kunz votieren.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Wir danken Michel Kunz, dass er sich für den Verwaltungsrat ewb zur Verfügung stellt. Sein Lebenslauf ist zweifellos beeindruckend und er bringt sehr viel berufliche Erfahrung mit. Zusammen mit der Fraktion GB/JA! haben wir ein Hearing durchgeführt, an dem ein Teil unserer Fraktion anwesend war. Wir danken Michel Kunz, dass er sich die Zeit genommen hat, an diesem Hearing teilzunehmen. Im Rahmen dieses Hearings ging es uns insbesondere darum herauszufinden, mit welchem Commitment und mit wie viel Herzblut Michel Kunz hinter der Eignerstrategie sowie dem vom Volk beschlosse-

nen Atomausstieg steht und inwiefern sein Wissen in der Energiewirtschaft für dieses Amt ausreichend ist. Für die Mehrheit der Fraktion GFL/EVP hat er die Fragen, die ihm gestellt wurden, nicht befriedigend beantwortet. Die Mehrheit der Fraktion ist der Ansicht, dass einerseits das Commitment zum Atomausstieg und damit zur Eignerstrategie von ewb in diesem Hearing zu wenig überzeugend herüberkam. Auch nach dem Hearing bestehen immer noch Zweifel, ob das nötige Wissen im Bereich Stromwirtschaft vorhanden ist. Michel Kunz legte aber deutlich dar, dass er jemand ist, der sich sehr intensiv mit einer Thematik auseinandersetzen kann, dass er ein „Chrampfer“ ist, der sich in die Thematik wird einarbeiten müssen. Aus unserer Sicht wäre es indessen wünschenswert, dass das entsprechende Wissen schon bei Amtsantritt zumindest teilweise vorhanden ist. Weil das nicht der Fall ist, wird sich die Mehrheit der Fraktion GFL/EVP bei dieser Wahl der Stimme enthalten. Eine Fraktionsminderheit wird Michel Kunz trotz der Vorbehalte wählen.

Stefan Jordi (SP) für die Fraktion SP: Zunächst danke ich der Aufsichtskommission für die zeitaufwendige Suche nach geeigneten Kandidaturen. Wir haben Vertrauen in die Delegation; die SP stellte selbst ein Mitglied dieser Delegation. Wir haben jedoch auch Vertrauen in die Aufsichtskommission, dass sie uns Personen vorschlägt, die dem Anforderungsprofil entsprechen. Das ist das eine. Das andere ist ein gewisser Persönlichkeitsschutz. Wir können wohl kaum mit allen möglichen Kandidierenden Hearings durchführen. Michel Kunz besuchte uns letzten Dienstag in der Fraktion. Wir löcherten ihn buchstäblich mit Fragen. Ein Punkt war uns sehr wichtig, nämlich die Eignerstrategie. Eine Kandidatin oder ein Kandidat sollte diese Eignerstrategie unterstützen, denn sie ist nebst dem ewb-Reglement das, was wir ewb vorgeben. Das ist uns sehr wichtig. Michel Kunz hat uns davon überzeugt, dass er damals, als er die Eignerstrategie der Post nicht mehr hatte mittragen können, die Konsequenzen zog und eine andere Herausforderung übernahm. Er steht hinter der ewb-Eignerstrategie. Für uns muss er nicht den Atomausstieg vortanzen, sondern muss die Eignerstrategie konsequent verfolgen. Die zweite Frage, die uns wichtig war, betraf seine Ressourcen für dieses Amt aufgrund seines neuen Engagements. Wir konnten uns davon überzeugen, dass er für das VR-Mandat genügend Ressourcen aufbringen kann. Sehr wichtig war für uns seine sozialpartnerschaftliche Verlässlichkeit. Ein Gewerkschaftsvertreter aus der Fraktion konnte uns bestätigen, dass Michel Kunz sozialpartnerschaftlich verlässlich ist. Wir sind überzeugt, dass dieser Kandidat die energiepolitische Wende mitträgt. Wir unterstützen seine Kandidatur mehrheitlich. Einige wenige Fraktionsmitglieder werden sich der Stimme enthalten.

Direktor SUE *Reto Nause*: Vorweg einige Bemerkungen zum Auswahlprozess: Der Auswahlprozess eines Mitglieds des Verwaltungsrats ewb wird von der Aufsichtskommission bzw. einem Ausschuss der AK vorgenommen. Wenn nun der Prozess kritisiert wird oder wenn moniert wird, die Unterlagen seien zu wenig umfangreich gewesen, zielt diese Kritik vollkommen ins Leere, wenn man damit den Gemeinderat meint. Sie alle haben es in der Hand, diesen Prozess möglicherweise wieder zu ändern oder die Anforderungen dergestalt festzulegen, dass alle Wünsche des Rats erfüllt werden. Der GFL und der GB möchte ich sagen, dass die Energiewende eine von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern der Stadt Bern beschlossene Sache ist. ewb ist dabei, diese Energiewende umzusetzen und investiert dafür Millionenbeträge. Von daher gesehen stellt sich für mich die Frage gar nicht. Der Verwaltungsrat setzt um, was die Eignerin und letztlich das Volk in der Stadt Bern vorgeben. Dazu hat Michel Kunz sein Commitment abgegeben. Wer heute Zeitung liest, muss erkennen, dass die Strombranche in einer Extremsituation steckt. Sie ist mit Entwicklungen konfrontiert, die in der Zukunft sehr schwierig zu bewältigen sein werden: Die Preise sinken, während die Gestehungskosten steigen. Diese ganze Problematik wird noch davon überlagert, dass 2018 die Marktöffnung auch für die Privatkunden kommen wird. Vor diesem Hintergrund ist es für den Gemeinderat,

aber auch für ewb selbst, sehr wichtig, jemanden zu suchen, der mit der Markttöffnung, der Dynamik in geöffneten Märkten sowie mit Kundenbedürfnissen, die sich damit verändern, Erfahrung hat. Als ehemaliger Konzernleiter der Post, die diese Markttöffnung durchgespielt hat, ist Michel Kunz gewissermassen eine Trouvaille oder eine Perle, die genau in dieses Anforderungsprofil passt. Für mich müssen Sach- und Fachkompetenz im Vordergrund stehen und nicht irgendwelche Bauchgefühle. Ich bin dem Rat deshalb dankbar, wenn er Michel Kunz wählt.

Beschluss

Der Stadtrat wählt mit 44 Stimmen bei 20 Enthaltungen als Mitglied des Verwaltungsrats ewb für die Amtsdauer 2014–2016: Herrn Michel Kunz, CEO, Orell Füssli Holding AG, Zürich.

2014.SR.000207

4 Dringliche Interpellation Christa Ammann (AL): Bettwanzen, Mäuse und Überbelegung in der NUK Hochfeld – Was macht die Stadt als Vermieterin?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (40 Ja, 20 Nein). -

Interpellantin *Christa Ammann* (AL): Die AL ist mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden. Über alle bisherigen Antworten zum Thema hinweg vermissen wir Anzeichen dafür, dass der Gemeinderat bereit ist, Verantwortung für die Flüchtlinge in der NUK zu übernehmen. Er versteckt sich hinter der Argumentation, die Stadt sei nur Vermieterin, und wird wenig konkret, wenn es darum ginge, auszuführen, was von der Stadt selbst tatsächlich unternommen wurde, um die Situation zu verbessern. Zudem werden die Fragen teilweise nicht beantwortet, sondern es werden Allgemeinplätze verwendet. Ob das geschieht, weil der Gemeinderat nicht bereit ist, die Unterbringung offen zu kritisieren, oder welches sonst die Gründe dafür sind, kann ich nicht abschliessend beurteilen. Bevor ich auf die einzelnen Fragen und Antworten eingehe, möchte ich noch drei Fragen an Herrn Nause richten, damit er sie am Schluss beantworten kann. Die erste Frage bezieht sich auf die Zeitperspektive: Bei der Antwort auf die Frage 5 steht im letzten Satz nämlich, dass nach der Beruhigung der Lage die Belegung im Hochfeld kontinuierlich auf das geplante Ziel gesenkt wird. In drei Monaten wären in der NUK Hochfeld laut Vereinbarung zwischen Stadt und Kanton nur noch 80 Plätze vorhanden; zudem sollte sie nur noch vorübergehend genutzt werden. Konkret hat der Gemeinderat auf das Jahr 2015 hingewiesen. Wo die Flüchtlinge anschliessend untergebracht werden sollen, wurde in der Stellungnahme des Gemeinderats vom 2. Juni 2014 offen gelassen. Anfangs dieses Jahres hat der Kanton der ORS AG einen Vertrag für weitere drei Jahre gegeben, also bis 2017. Vor diesem Hintergrund möchte ich von Herrn Nause wissen, wie lange die NUK Hochfeld Zeit hat, um die Ziele umzusetzen: bis Ende 2015, bis Ende 2017 oder sogar noch länger? Die zweite Frage betrifft die Überprüfung, ob die Empfehlungen des Gesundheitsdienstes in Bezug auf Bettwanzen- und Mäusebekämpfung umgesetzt werden. Wenn die Antwort Ja lautet, möchte ich wissen, inwiefern sie umgesetzt wurden. Falls die Umsetzung nicht überprüft wird, möchte ich wissen, wozu denn überhaupt Empfehlungen abgegeben werden. Die dritte Frage ist im Grunde genommen die Wiederholung von Frage 2 der Interpellation, denn diese wird überhaupt nicht beantwortet.

Nun komme ich zu den einzelnen Fragen der Interpellation. Aus der Antwort auf die erste Frage geht hervor, dass der Gemeinderat vom Bettwanzenbefall offenbar Kenntnis hatte, jedoch keinen Grund sah, sich aktiv um Informationen zu kümmern. Dies, obwohl die Anlage schon seit der Eröffnung aus diversen Gründen in der Kritik steht. Die AL Bern ist ernüchert

angesichts der passiven Haltung der Stadt Bern und verurteilt, dass die Stadt nicht bereit zu sein scheint, sich über die minimale Zuständigkeit nach Artikel sowieso für eine Verbesserung der Situation der Flüchtlinge einzusetzen. Zu Frage 2: Aus der Antwort auf diese Frage kann ich zwar ableiten, dass sich die ORS AG und der MIDI um die Bekämpfung der Bettwanzen gekümmert haben. Wie wir in der Interpellation ausgeführt haben, geschah dies jedoch in ungenügender Weise. Auch wenn erfreulich ist, dass die unschönen Bilder aus den Filmen keine Spuren des Ungeziefers sind, hatte es dennoch Bettwanzen. Die eigentliche Frage, die gestellt wurde, lautet wie folgt: „Sieht der Gemeinderat dies als Anlass, die bisherige Zusammenarbeit zu hinterfragen und allenfalls Massnahmen oder Einschränkungen in Form von Vermieterkriterien o. Ä. zu ergreifen? Wenn Ja, welche konkreten Schritte sind geplant oder stehen zur Diskussion?“ Zu Frage 3: Aus Sicht der AL ist es erfreulich, dass der Gesundheitsdienst die NUK besichtigt und Empfehlungen zur Verbesserung der Situation abgegeben hat, auch wenn es vermutlich nur aufgrund des öffentlichen Drucks geschah. Dass die Empfehlungen den Bewohnern nichts bringen, wenn ihre Umsetzung nicht überprüft wird, ist wohl offensichtlich. Deshalb habe ich auch die Nachfrage gestellt. Zu Frage 4: Soweit ich es verstanden habe, wäre eine der verbindlichen Vorgaben, auf die der Gemeinderat Bezug nimmt, die Anzahl der Personen gewesen, die in der NUK untergebracht werden dürfen. Diese wurde, wie der Antwort zu entnehmen ist, regelmässig überschritten. Die AL Bern fordert, dass sich der Gemeinderat bei der Bereitstellung von alternativen Lösungen sputet. Die Eröffnung einer weiteren unterirdischen Anlage an der Effingerstrasse ist in den Augen der AL keine Lösung, sondern höchstens ein Déjà-vu aus dem Jahr 2008. Zu Frage 5: Dass sich der Gemeinderat hinter Floskeln wie „Wir sind besser als andere, folglich ist es gut“ versteckt, ist äusserst bedenklich, denn besser als katastrophal heisst noch nicht gut. Dass aufgrund der Schliessung von Zentren in den letzten Jahren ein Engpass entstanden ist und dass es sowohl der Bund wie auch der Kanton verpasst haben, seriös über die Landesgrenze hinauszublicken, und deshalb nun sehr erstaunt sind, weil sie völlig unerwartet Leute aufnehmen müssen, da es Grund zum Flüchten gibt, ist ebenso bedenklich wie verurteilungswürdig. Bei dieser Antwort wird auch nicht auf die Frage eingegangen, wie lange die Flüchtlinge in der NUK wohnen müssen. Zivilschutzanlagen sind für Ausnahmesituationen konzipiert. Sie eignen sich jedoch nicht für längeres Verweilen. Zu den Fragen 6 und 7: Da sehe ich eine schöne Parallele zur Diskussion um die Ombudsstelle in Sachen Polizeifragen. Irgendwie ist das Verhalten hier ähnlich. Es läuft zwar nicht gut – das stellt man denn auch fest –, aber da der Kanton zuständig ist, macht man nichts. Es liegt schliesslich nicht in der Verantwortung des Gemeinderats. Ganz nach dem Motto: „Solange es Nachbarkinder sind, die verprügelt werden, mach ich nichts. Ich finde zwar Gewalt grundsätzlich nicht so toll, aber es sind schliesslich nicht meine Kinder, also geht es mich auch nichts an.“ Gespräche mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe und auch mit dem Roten Kreuz hatten ergeben, dass diese Organisationen bereit wären, eine Ombudsperson zu stellen. Das Problem ist einzig, dass sie den entsprechenden Auftrag nicht erhalten. Eine Ombudsperson könnte zur Beruhigung der Situation sehr viel beitragen. Zu Frage 8: Da wurde gefragt, was konkret unternommen wird, um Alternativen zur NUK bereitzustellen. Der Konkretisierungsgrad der Antwort lässt indessen zu wünschen übrig. Die einzige Alternative, die eben keine ist, ist die Eröffnung einer weiteren Zivilschutzanlage. Die Lebensumstände werden dort ähnlich sein; zudem ist damit noch nicht geklärt, ob dort die Belegungszahlen, die bekanntlich auch für die NUK Hochfeld vereinbart worden waren, eingehalten werden. Erfreulich ist, dass immerhin Abklärungen in Bezug auf die mobilen Siedlungen getroffen werden. Obwohl hier „erfreulich“ etwa auf demselben tiefen Niveau anzusetzen ist wie die Argumentation des Gemeinderats, im Vergleich zu anderen Anlagen sei es nicht extrem eng. Eine gute Lösung wäre folglich immer noch eine andere als die mobilen Siedlungen. Zu Frage 9: Auch diese Frage wurde nicht beantwortet. Die Frage lautete, ob der Gemeinderat der Ansicht sei, dass die momentane Situation der Flüchtlinge im Hochfeld mit

der Menschenwürde noch vereinbar sei. Als mögliche Antworten hätte die AL erwartet: „Ja, weil ...“; „Nein, weil ...“ oder „Dazu nimmt der Gemeinderat keine Stellung, da es in der Verantwortung des Kantons liegt.“ Die effektive Antwort lautete indessen, der Gemeinderat sei dezidiert der Auffassung, dass das Unterbringungsproblem im Asylbereich nun rasch auf Bundesebene mit der Realisierung der geplanten Bundeszentren anzugehen und zu entschärfen sei. Mit keinem Wort wird auf das Thema Menschenwürde eingegangen. Abschliessend kann ich festhalten, dass auch die AL dezidiert der Meinung ist, dass nicht gewartet werden sollte, bis irgendeine höhere Ebene endlich etwas unternimmt. Die Missstände beim MIDI sind allgemein bekannt. Auf die verbalen Entgleisungen von Regierungsrat Käser, die zeigen, wo er politisch steht und weshalb keine Verbesserungen vorgenommen werden, möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen. Zudem wäre es höchste Zeit, dass die Bedingungen für die Flüchtlinge in der Stadt Bern verbessert würden und dass die Stadt genau dort aktiv würde, wo sie rasch und sichtbar eine Verbesserung für die Betroffenen erzielen könnte. Eine Ombudsperson wäre ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung.

Fraktionserklärungen

Michael Sutter (SP) für die Fraktion SP: Was rund um das Hochfeld läuft, ist eine klassisches Schwarzer-Peter-Spiel. Schuld ist nämlich stets der andere. Zuständig sind der Kanton und sein zwielichtiger Erfüllungsgehilfe, die ORS AG. Regeln soll es der Bund, und die Stadt Bern sieht sich quasi nur als Statistin in diesem Trauerspiel. Für die Betroffenen ist es jedoch kein Spiel, sondern bittere Realität. Vor mehr als einem Jahr hatten wir deshalb einen Vorstoss eingereicht, der verlangt, dass die unterirdische Anlage Hochfeld möglichst bald geschlossen wird und dass bis dahin nicht mehr als 80 Personen dort untergebracht werden. Es sind aber immer noch mehr als 130. Die Befürchtung, dass aus dieser Anlage ein langfristiges Dauerprovisorium wird, scheint sich damit zu bewahrheiten. Der Betrieb wird immer wieder um ein Jahr verlängert – natürlich stets zum letzten Mal. Dass die Bundeszentren die Lösung aller Probleme im Asylbereich sein sollen, sofern sie denn tatsächlich kommen, muss man sicher kritisch hinterfragen. Diesen Sommer rief der Regierungsrat eine Notlage aus, und der zuständige Polizeidirektor versucht mit rassistischen Sprüchen von seinem eigenen Unvermögen in dieser Sache abzulenken. Also bleibt es doch wieder an der Stadt hängen, die Probleme zu lösen. Ein Zivilschutzbunker in Riggisberg ist kaum geeigneter als einer in Bern, und ein Zentrum auf einem abgelegenen Pass kann sicher auch nicht die Lösung sein, selbst wenn es oberirdisch ist. Deshalb ist es richtig, dass in der Stadt Bern genügend geeignete Plätze geschaffen werden sollen, mit Betonung auf „geeignete“. Der Gemeinderat ist bekanntlich auch der Meinung, dass das Hochfeld für eine längere Unterbringung nicht geeignet ist. Als Ultima Ratio in einer Notlage ist ein unterirdisches Zentrum vielleicht eine Lösung, als Dauerprovisorium aber sicher nicht. Dass es in der Stadt Bern tatsächlich keine oberirdische Alternative zum Hochfeld geben soll, darf zumindest bezweifelt werden. Es bleibt auf jeden Fall sehr zu hoffen, dass die Bemühungen des Gemeinderats, eine oberirdische Unterbringungsmöglichkeit zu finden, Erfolg zeigen und dass der eigentlich provisorische Betrieb des Hochfelds möglichst rasch beendet werden kann. Bis dahin sind alle Involvierten gefordert, die bestehenden Probleme gemeinsam zu lösen und nicht nur die Verantwortung hin- und herzuschieben.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Fraktion GB/JA!: Es ist nicht das erste Mal, dass die NUK Hochfeld mit den schlechten Unterbringungsverhältnissen für Schlagzeilen sorgt. Es ist ebenfalls nicht das erste Mal, dass sich die Politik einmischt und versucht, diese Missstände zu beheben. Ich verweise auf die verschiedenen Vorstösse der Fraktion GB/JA! zu diesem Thema. Auch wenn durch die Einmischung und den Widerstand von Politik, Organisationen

und Kirchen gewisse Verbesserungen bei der Betreuung von Asylsuchenden in der NUK Hochfeld erreicht wurden, ist die Lage der betreuten Personen nach wie vor miserabel. Die Antwort des Gemeinderats blendet diese Realität aus und versucht die schlechten hygienischen Verhältnisse, zum Beispiel den Befall von Bettwanzen oder die Mäuse, als etwas nicht Aussergewöhnliches darzustellen. Wir wissen zur Genüge, dass die ORS AG eine gewinnorientierte Firma ist. Das Geld steht für diese Firma im Vordergrund und nicht der Mensch. Darum ist die Unterbringung der Asylbewerber dort unmenschlich. Die Stadt darf sich der Verantwortung nicht entziehen und darf die Missstände nicht dulden. Sie muss vielmehr Schritte unternehmen, damit dieser Situation ein Ende gesetzt wird. Es ist dringend nötig, dass die NUK Hochfeld nicht überfüllt geführt wird. Es braucht einen oberirdischen Ersatz für die Unterbringung der Asylsuchenden in der Stadt Bern. Die Bewohner des Länggass-Quartiers rund um die NUK Hochfeld haben ein Papier verfasst, in dem sie Vorschläge für einen menschlichen Umgang mit Flüchtlingen unterbreiten. Dieses Papier könnte der Stadt beziehungsweise dem Kanton als Grundlage dienen, um die menschwürdige Unterbringung von Asylsuchenden zu gewährleisten. Die Fraktion GB/JA! hat genügend Worte gehört. Jetzt müssen Taten folgen. Falls Herr Nause nicht über dieses Papier verfügt, werde ich es ihm gerne überreichen.

Erich Hess (SVP) für die Fraktion SVP: Wir müssen doch zugeben, dass die Leute, die in die Schweiz und hier in eine Asylunterkunft kommen, im Vergleich mit den Ländern, aus denen sie ursprünglich kommen, in paradiesischen Verhältnissen leben. Deshalb glaube ich, dass diejenigen, die in der Schweiz wirklich Asyl verdienen, mit den Umständen, unter denen sie hier leben, sehr zufrieden sind. Weshalb sollten sie auch nicht zufrieden sein? Ich zum Beispiel habe während meiner ganzen Militärkarriere in Zivilschutzunterkünften übernachtet. Zählt man diese Tage zusammen, kommt man vermutlich auf mehr als den Durchschnitt derjenigen Leute, die in dieser Unterkunft leben. Vielleicht müssen wir uns auch einmal fragen, ob diejenigen, die dort untergebracht wurden, nicht wenigstens ein Stück weit auch selbst für die hygienischen Zustände verantwortlich sind, in denen sie leben. Man weiss ja, dass sehr viel mehr Ausländer von Schädlingen in ihren Mietwohnungen betroffen sind. Dazu kann man verschiedenste Vermieter befragen. Ich habe noch selten gehört, dass man bei Schweizern Kakerlaken bekämpfen musste.

Vorsitzende *Tania Espinoza Haller*: Das ist eine grenzwertige Bemerkung.

Erich Hess setzt sein Votum fort: Es geht um die hygienischen Zustände in dieser Anlage, und ich bleibe beim Thema. Deshalb ist es vermutlich auch dort so, dass gewisse hygienische Zustände den Leuten zuzuschreiben sind, die in der Anlage leben, und nicht einfach eins zu eins auf die Stadt abgewälzt werden können. Ich gebe Christa Ammann und allen ihren Kolleginnen und Kollegen, die so grosses Bedauern mit den Asylbewerbern haben, folgende Empfehlung: Nehmen Sie doch einige von ihnen mit nach Hause. Wenn nur jeder zwei oder drei nimmt, wird es rasch besser. Ich bezweifle, ob Sie immer noch so sozial wären, wenn Sie sie zu Hause hätten. Denn Sie wollen sicher auch niemanden. Aber gehen Sie doch mit gutem Beispiel voran und nehmen Sie zwei, drei Personen mit nach Hause. Andere werden diesem Beispiel vielleicht folgen.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Eigentlich ist mir die Lust, mich zu äussern, soeben vergangen: Ich habe wieder einmal die Ehre, nach Erich Hess zu sprechen. Die FDP findet die Zustände in jener Anlage ebenfalls nicht gut. Der Handlungsbedarf ist für uns unbestritten. Wie wir der Antwort des Gemeinderats entnehmen konnten, ist auch für ihn der Handlungsbedarf unbestritten. Deshalb danken wir dem Gemeinderat für die ausführliche Beantwortung der Interpellation. Der Gemeinderat sagt aber auch ganz deutlich, dass er dabei in der Rolle

des Vermieters sehr eingeschränkt ist. Ich zitiere wörtlich: „An wen der Kanton die Führung und den Betrieb der Anlage delegiert und welche Stellen er involviert, liegt in der Zuständigkeit und Verantwortung des Kantons.“ Ich bitte die Interpellanten, wie ich es schon oft getan habe, die Fragen dort zu stellen, wo es stufengerecht ist. Alles andere müssen wir als reine Polemik abtun. Ich wiederhole: Ich teile die Besorgnis; wir sehen, dass der Gemeinderat den Handlungsbedarf erkannt hat; wir sind froh, dass gehandelt wird. In dem Sinn können wir das Thema hier abschliessen.

Direktor SUE *Reto Nause*: Man muss heute einfach erkennen, dass die Stadt Bern vor der Entscheidung steht, ob sie solidarisch ist oder ob sie es nicht ist. Eine solidarische Stadt Bern heisst für mich, dass wir in der Notsituation, in der wir uns heute im Asylbereich befinden, die Bitte des Kantons um zusätzliche Plätze erhören und diese Plätze möglichst schnell und umfassend zur Verfügung stellen. Es tut mir sehr leid, aber wenn sie oberirdisch nicht vorhanden sind, können wir nicht innerhalb von zwei Monaten neue Liegenschaften errichten. Wir befinden uns in einer Notsituation. Die Direktion SUE hat gemacht, was sie in dieser Situation machen kann: Sie stellt dem Kanton rasch Zivilschutzunterkünfte zur Verfügung. Wenn nun nach der Zeitperspektive bezüglich des Betriebs dieser Unterkünfte gefragt wird, muss ich festhalten, dass dies von zwei Faktoren abhängig ist. Der erste Faktor ist die Verfügbarkeit von oberirdischen Unterkünften: Das Kompetenzzentrum Integration der Direktion BSS ist mit Nachdruck auf der Suche nach zusätzlichen Unterkünften. Wir können sie aber nicht einfach aus dem Hut zaubern. Der zweite Faktor, der determinieren wird, wie lange diese Anlage und auch diejenige an der Effingerstrasse benutzt werden, ist eben die Frage der Notsituation und des Zustroms von Flüchtlingen aus den Krisengebieten, namentlich aus Syrien. In dieser Situation bin ich eigentlich stolz darauf, dass die Stadt Bern ihre Solidarität bekundet und dem Kanton hilft, die Unterbringungsprobleme zu lösen. Wir würden gerne oberirdische Unterkünfte zur Verfügung stellen. Wir haben sie jedoch nicht. Ich weise noch auf einen Satz in der Antwort des Gemeinderats hin: Es ist nämlich so, dass der Gesundheitsdienst der Stadt Bern die hygienischen Verhältnisse in der Anlage überprüft und für einwandfrei befunden hat. Zum Teil wird nun ein Stück weit übertrieben. Dort, wo es zu Problemen kam, hat die Mieterin alles unternommen, um sie zu lösen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2009.SR.000401

5 Motion Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Governance in der Stadt Bern (I): Eigenstrategien von Betrieben mit städtischer Mehrheitsbeteiligung; Begründungsbericht

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Begründungsbericht zur Motion.

- Nach kurzer Rücksprache mit dem Ratssekretär entscheidet die Vorsitzende, Traktandum 6 auf später zu verschieben. -

2013.FPI.000060

7 Fortsetzung; Produktegruppen-Budget 2015 (Abstimmungsbotschaft)

Gemeinderatsantrag

1. Das Produktegruppen-Budget schliesst für das Jahr 2015 mit einem Gewinn (bzw. Zusatzab-schreibungen) von Fr. 39 202.71 bei einem Aufwand und Ertrag von je Fr. 1 141 738 460.15 ab. Es wird den Stimmberechtigten mit folgenden Festlegungen zur Annahme empfohlen:
 - die Steueranlage beläuft sich unverändert auf das 1,54-Fache der für die Staatssteuern geltenden Einheitsansätze,
 - die Liegenschaftssteuer beträgt weiterhin 1,5 Promille des amtlichen Wertes.
2. Der Stadtrat genehmigt das Produktegruppen-Budget 2015 mit den Globalkrediten pro Dienststelle, den übergeordneten Zielen und den Steuerungsvorgaben zu Handen der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger.
3. Er bereinigt und genehmigt die Abstimmungsbotschaft.

Bern, 18. Juni 2014

Fortsetzung: Detailberatung vom 11.9.2014

46.	S. 397 Tiefbauamt (510)	GLP	Kürzung der Nettokosten um 730 581.00 auf 48 055 441.24 Franken zulasten PG510200 Projektierung + Realisierung und PG510300 Betrieb + Unterhalt ¹
46a.	S. 399 Tiefbauamt (510100)	CVP	Kürzung der Nettokosten um 110 096.84 auf 2 700 000.00 Franken zulasten PG510100 Entwicklung + Erhaltung ²
47.	S. 406 Tiefbauamt (510300)	SP	Erhöhung der Nettokosten um 205 000.00 auf 26 189 380.88 Franken zugunsten P510130 Betrieb und Unterhalt Strassen, Ufer- und Wanderwege ³
48.	S. 408 Tiefbauamt (510300)	Luzius Theiler (GPB-DA)	Ergänzung übergeordnete Ziele: „Auf die bisherigen gelben Plakataktionen und auf die speziellen Littering-Patrouillen wird verzichtet. Die so eingesparten finanziellen Mittel werden zur Verstärkung der

¹ Das Globalbudget des Tiefbauamts soll 2015 im Vergleich zu 2014 um gut 1,7 Millionen Franken ausgebaut werden (von CHF 47 055 441.– auf CHF 48 786 022.–). Das ist angesichts der angespannten Finanzlage der Stadt fragwürdig. Die glp ist zudem der Meinung, dass beim Tiefbau und insbesondere beim Strassenbau sowohl der Ausbau- wie auch der Unterhaltsstandard nach wie vor grosszügig angesetzt ist. Der Ausbau des Globalbudgets gegenüber 2014 soll deshalb auf 1 Million Franken begrenzt werden.

² Das Budget 2015 sieht für die gesamte Direktion TVS im Vergleich zum Vorjahr einen Ausbau von total CHF 2 752 413.90 (Nettokosten) vor. Auch bezüglich PG510100 stiegen die Ausgaben in den vergangenen Jahren auf ein nicht nachvollziehbares Niveau von inzwischen CHF 2,8 Mio. (im Vergleich zu CHF 2,2 Mio. im 2012). Es muss angesichts der angespannten Finanzsituation der Stadt Bern möglich sein, in der – augenfällig sehr teuren – Direktion TVS zu sparen und die Ausfälle intern zu kompensieren. Es wird die Auffassung vertreten, dass in der TVS namentlich im Bereich Projektplanungen, -entwicklungen und Ausführungen Sparpotential besteht.

³ Die Haltestellenreinigung soll weiterhin vom „Team Sauber“ ausgeführt werden. Es ist nicht nachvollziehbar, wie diese Tätigkeit neu durch Mitarbeitende der Quartierreinigung erfolgen soll, wenn dort zugleich mit einer Reduktion des Personalbestandes CHF 280 000.– gespart werden. Ausserdem wurde nicht dargelegt, mit welchen Massnahmen die entstehende Lücke im Integrationsangebot kompensiert wird.

Strassenreinigung in der Innenstadt, besonders an Wochenenden, sowie zur Bereitstellung und Leerung von zusätzlichen Abfallbehältern eingesetzt.“⁴

Rolf Zbinden (PdA): Wenn ich die Begründung zu Antrag Nr. 47 der SP richtig verstanden habe, muss ich sagen: Diese Argumentation schreit zum Himmel. Beim ordentlich angestellten Personal wird offensichtlich gespart – und wer soll nachher den Kopf hinhalten für den Dreck? So deutlich und so eindeutig haben wir das im Zusammenhang mit dem „Team Sauber“ noch nie gehört. Damit wird offen und ganz sauber Apartheid propagiert. Schutz für die regulär in der Quartierreinigung Beschäftigten: klar – und hoffentlich, liebe SP. Aber 2-Franken-Jobs, die erst noch als Integrationsmassnahme propagiert werden, als Puffer sind ein Hohn. Es ist unter anderem die Aufgabe des VPOD, sich für die Mitarbeitenden der Quartierreinigung einzusetzen. Das wäre sein Kerngeschäft. Stattdessen Zweiklassenbeschäftigte: Die Partei der Arbeit kann diese Verrenkungen der SP nicht mitmachen. Ich darf die Überschrift des „Tagesanzeiger“ zum „Team Sauber“ zitieren: „Eine moderne Art der Sklaverei“. Dem habe ich nichts hinzuzufügen – ausser Folgendem: Das „Team Sauber“ muss endlich ausgebremst werden. Die PdA fordert anständige Arbeit zu anständigen Bedingungen und zu einem anständigen Lohn, und das für alle.

Seraina Patzen (JA!): Ich äussere mich zu Antrag Nr. 47, zum „Team Sauber“. Wir stehen diesem Projekt extrem kritisch gegenüber. Die Leute arbeiten in diesem Projekt für Franken 2.25 pro Stunde. Das sind auch für uns ausbeuterische Verhältnisse. Sie putzen Busse, Trams und Haltestellen für ein kleines Taschengeld. Man bietet den Leuten in diesem Programm auch keine Weiterbildungsmöglichkeiten wie Sprachkurse an und somit keine Perspektive. Das entspricht nicht unserer Vorstellung von Integration. Leider müssen viele Leute in der Schweiz mit einem F- oder L-Ausweis unter extrem prekären finanziellen Bedingungen leben. Auch wenn sie arbeiten dürfen, haben sie oft keine Chance, eine Stelle zu finden. Es ist also eine Realität, dass es Leute gibt, die auf die 200 Franken angewiesen sind, die sie pro Monat in diesem Projekt verdienen. Aber auch eine Beschäftigung und eine Aufgabe zu haben, ist für viele wertvoll, selbst unter diesen Bedingungen. Wir wollen dieses Projekt deshalb nicht einfach ersatzlos streichen. Aus der momentanen Alternativlosigkeit heraus stimmen wir dem Antrag der SP deshalb mehrheitlich zu.

Benno Frauchiger (SP): Ich danke Rolf Zbinden für sein Votum. Ich habe Verständnis für seine Bedenken. Dennoch möchte ich festhalten, dass die Teilnahme am „Team Sauber“ für alle freiwillig ist. Zudem gibt es eine Warteliste von Leuten, die teilnehmen möchten. Auch ist die Teilnahme auf ein Jahr beschränkt. Für viele ist sie eine gute Referenz auf dem Arbeitsmarkt. Es handelt sich um Personen, die als Asylsuchende in die Schweiz kamen und Mühe haben, sich zu integrieren. Das „Team Sauber“ reinigt auch die Haltestellen, welche Bernmobil gehören und die Trams. Wenn die TVS ihren Beitrag kürzt oder ganz streicht, bedeutet dies, dass die einen Haltestellen weiterhin gereinigt werden, die Haltestellen im Eigentum der Stadt jedoch nicht mehr. Die Billettautomaten gehören immer noch Bernmobil: Sie würden nach wie vor gereinigt, während der Dreck daneben liegen gelassen würde. Wer soll das noch verste-

⁴ Die Plakatkampagnen, Strafandrohungen und ausgestellten Bussen haben wenig bis nichts zur Sauberkeit des öffentlichen Raumes beigetragen. Besonders in den Wochenend-Nächten findet man an zentralen Ausgangs-Orten wie dem Loeb-Egge und an der Aarberggasse völlig überfüllte Abfalleimer und folglich Unrat quer über die Strassen. Ist der öffentliche Raum erst einmal verschmutzt, entfallen sämtliche Motivationen, zur Sauberkeit beizutragen. Solange es nicht gelingt, mit wirksamen Lenkungsmaßnahmen die Zahl der Verpackungen und Gebinde zu reduzieren, kann dieses Problem nur mit einer verstärkten Reinigung und zusätzlichen Abfallbehältern angegangen werden.

hen? Unter Umständen würde der Rückzug der TVS sogar das ganze Angebot gefährden und am Schluss faktisch Mehrkosten generieren. Auch die Frage der sozialen Integration stellt sich: Für die Teilnehmenden ist das Angebot eine wichtige Tagesstruktur. Fiele es weg, müssten neue Programme entwickelt werden. Ob diese günstiger kämen, weiss man nicht. Ich bitte den Rat, dem Antrag zuzustimmen.

Direktorin TVS *Ursula Wyss*: Sie erlauben mir sicher, auch noch zu den Anträgen Stellung zu nehmen, die in der letzten Sitzung begründet wurden und über die ebenfalls heute abgestimmt wird. Es war sogar noch die eine oder andere Frage gestellt worden. Ich gehe davon aus, dass diese Fragen auch heute noch relevant sind. Ich beginne deshalb mit Antrag Nr. 46: Daniel Imthurn hat letztes Mal ausgeführt, er habe manchmal den Eindruck, es werde etwas gar viel geputzt. Ich möchte eines klarstellen: Allein bei der Quartierreinigung ist für das Jahr 2015 bei den vorliegenden Sparmassnahmen ein Abbau von fünf Personen vorgesehen. Von den zirka 1,7 Mio. Franken, die im Budget 2015 des Tiefbauamts zusätzlich als Mehrkosten aufgeführt werden, sind 1,3 Mio. Franken höhere Abschreibungen auf den Zinsen aufgrund von HRM2. Das habe ich bereits letztes Mal bei den beiden vorgängigen Anträgen ausgeführt. Man darf nicht vergessen, dass wir es hier mit einer Direktion zu tun haben, insbesondere bei den zwei Ämtern Tiefbauamt und Stadtgrün, die hochgradig investitionsorientiert sind. Die Einführung von HRM2 zeigt einen grossen Effekt. Diese Ämter können schlicht nichts dafür. Die vermeintlichen zusätzlichen Kosten sind rein buchhalterisch- finanztechnischer Natur. Es handelt sich um eine Änderung des Rechnungssystems, die hier zum Tragen kommt: 1,3 Mio. Franken höhere Abschreibungen und Zinsen von HRM2 minus 0,5 Mio. Franken, die bei den Eigenleistungen wegfallen, auch das allein aufgrund von HRM2. Es wird indessen nirgends eine zusätzliche Leistung erbracht, ganz im Gegenteil. In der Übersicht zum Budgetbuch ist zu sehen, dass allein das Tiefbauamt mit 1,7 Mio. Franken zu den Sparmassnahmen 2015 beiträgt. Ich möchte nichts mehr davon hören, dass einzelne Ämter angeblich keinen Sparbeitrag leisten. 1,7 Mio. Franken sind auch für das grosse Tiefbauamt ein hoher Beitrag. Denen, die nun der Meinung sind, man könne doch ein bisschen weniger putzen, möchte ich entgegen: Das haben wir dieses Jahr gemacht, indem wir nur noch in ganz schlimmen Fällen Sprayerien entfernten. Sobald es um einen etwas prominenteren Ort wie etwa die Lorrainebrücke ging, erfolgte prompt ein Aufschrei. Wir sind gefordert und haben auch den Auftrag der Bevölkerung, die Stadt sauber zu halten. Die Stadt muss sauber und ordentlich sein und die Leute müssen sich sicher fühlen.

Beim Antrag Nr. 46a sieht es ähnlich aus: Da wird eine Kürzung um 110 000 Franken gefordert. Von den 2,7 Mio. Franken, die in der Entwicklung und Erhaltung enthalten sind, sind 2,6 Mio. Franken Personalkosten. Wenn wir irgendwo sparen müssen, ist klar, dass wir beim Personal sparen müssen. Bekanntlich steht die Stadt Bern jedoch vor Grossprojekten, und zwar im Bereich Strassenbau und öffentlicher Verkehr. Ich bitte den Rat doch sehr, da nicht am falschen Ort Sparvorschläge zu machen.

Die Erhöhung der Beiträge beim „Team Sauber“ ist eine politische Wertung. Wir haben den Auftrag, Sparmassnahmen umzusetzen. Wir nehmen, wie gesagt, bei unserem eigenen Personal Kürzungen vor: allein bei der Quartierreinigung fünf Personen. Wenn das mit natürlicher Fluktuation innerhalb eines Jahres gemacht werden soll, ist die Möglichkeit ausgeschöpft. Sonst müssten wir anfangen, von Kündigungen zu sprechen. Damit hätten wir jedoch die Schmerzgrenze erreicht. Ich gehe davon aus, dass dies nicht im Sinn des Rats wäre.

Zum Antrag Nr. 48: Im Bereich Littering/Abfallverminderung wird damit das Dreisäulenprinzip infrage gestellt. Ich habe den Eindruck, dass die Stadt Bern in den letzten Jahren mit dem Dreisäulenprinzip gut gefahren ist und dass sie nach wie vor gut damit fährt, sowohl auf Prävention wie auf Repression zu setzen. Seit dem letzten Jahr darf die Gewerbeполиizei Bussen aussprechen. Sie macht das aus meiner Sicht mit Augenmass. Sie hat zwar massiv mehr

Bussen verteilt als die Kantonspolizei jemals zuvor, aber sie führt auch Gespräche mit den Leuten und stösst sogar bei denen, die letztlich eine Busse erhalten, mehrheitlich auf ein positives Echo. Ich bin aber überzeugt, dass es auch eine Intensivierung der Reinigung braucht. Deshalb haben wir in der Innenstadt und in den Parks zusätzliche Reinigungstouren installiert und werden das auch in Zukunft tun. Die Reinigungstouren in der Innenstadt beginnen um 4 Uhr in der Früh. Eine Konsequenz des Antrags wären Reinigungsdienste rund um die Uhr. In dem Fall würden wir von ganz anderen Kosten sprechen: nicht mehr von Sparmassnahmen, sondern von Aufstockung. Ich fände das nicht sinnvoll. Mit dem Dreisäulenprinzip sind wir eigentlich gut unterwegs.

Luzius Theiler (GPB-DA): Ich möchte mit einigen Worten zum Votum von Gemeinderätin Wyss Stellung nehmen. Am vergangenen Wochenende war ich zweimal zwischen Mitternacht und 1 Uhr unterwegs, und es sind immer wieder dieselben Hotspots, die in einem saumässigen Zustand sind. Um das in Ordnung zu bringen, müsste man nicht allzu viele zusätzliche Leute einsetzen. Aber all die schönen gelben Plakätchen nützen nichts. Ich bezweifle, dass jemand seine leere Dose wegen dieser Plakätchen in einen Kübel wirft. Ich habe auch meine Zweifel, ob die Patrouillen tatsächlich so viel Anklang finden. Wenn aber zu einer Zeit, da noch viele Leute unterwegs sind, eine derartige Sauerei herrscht, die Abfallkübel überquellen und die ganze Umgebung voller Dosen und Papier ist, hat das keinen Sinn. Die Reinigung soll nicht mehr kosten, sondern soll direkt durch eine gewisse Umlagerung finanziert werden.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 46 der Fraktion GLP ab (28 Ja, 38 Nein, 1 Enthaltung).
Abst.Nr. 005
2. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 46a der CVP ab (29 Ja, 38 Nein, 1 Enthaltung).
Abst.Nr. 006
3. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 47 der Fraktion SP ab (22 Ja, 42 Nein, 3 Enthaltungen).
Abst.Nr. 007
4. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 48 von Luzius Theiler (GPB-DA) ab (26 Ja, 42 Nein).
Abst.Nr. 008

49.	S. 418 Stadtgrün Bern (520)	GLP	Kürzung der Nettokosten um 245 377.00 auf 18 586 579.70 Franken ⁵
49a.	S. 421 Stadtgrün Bern (520100)	CVP	Kürzung der Nettokosten um 144 040.90 auf 1 500 000.00 Franken zulasten PG520100 Grün- raumgestaltung ⁶

⁵ Das Globalbudget von Stadtgrün Bern soll gegenüber 2014 um rund 2 Millionen Franken ausgebaut werden (von CHF 16 836 580 auf CHF 18 831 957). Das ist angesichts der angespannten Finanzlage der Stadt fragwürdig und es muss möglich sein, zumindest einen Teil der Zusatzkosten für „neue Grünanlagen und Bäume“, „baulicher Unterhalt“ oder „Zusatzkosten aus Grünflächenmanagement“ intern zu kompensieren. Der Ausbau des Globalbudgets gegenüber 2014 soll deshalb auf 1,75 Millionen Franken begrenzt werden.

⁶ Das Budget 2015 sieht für die gesamte Direktion TVS im Vergleich zum Vorjahr einen Ausbau von total CHF 2 752 413.90 (Nettokosten) vor. Sogar die Grünraumgestaltung verschlingt in der Stadt Bern Beträge in der Höhe von CHF 1,6 Mio., Tendenz seit Jahren steigend. In der momentanen angespannten Finanzlage kann sich die Stadt Bern keine Luxuslösungen leisten, insbesondere nicht im Bereich Grünraumgestaltung. Aus diesem Grund wird eine Kürzung der Nettokosten auf CHF 1,5 Mio. beantragt.

50.	S. 424 Stadtgrün Bern (520200)	PVS Min- derheit	Kürzung der Nettokosten um 20 000.00 auf 11 884 909.61 Franken zulasten PG520200 Grünflächenpflege
-----	--------------------------------------	---------------------	--

Daniel Imthurn (GLP): Das Globalbudget von Stadtgrün Bern wird um rund 2 Mio. Franken ausgebaut. Das ist teilweise auf die Umstellung auf HRM2 zurückzuführen. Es wird aber auch damit begründet, dass neue Grünanlagen und neue Bäume dazugekommen seien. Wir sind der Meinung, dass man auch dort den Standard zurückfahren kann. Das haben wir schon einige Male moniert. Andererseits ist es aus unserer Sicht ziemlich un kreativ, zu argumentieren, es komme immer Neues dazu. Es gäbe durchaus Möglichkeiten, solchen Dingen auszuweichen, indem man von Anfang an deutlich macht, dass es nicht gottgegeben ist, dass immer wieder Neues dazukommt. Es gibt auch moderne Formen wie Urban Gardening oder Urban Farming, bei denen Grünräume in grossem Ausmass an Leute abgegeben werden, die sich selbst darum kümmern. Wenn neue Grünräume dazukommen, beispielsweise eine Grünanlage in einer Überbauung, wäre es unseres Erachtens durchaus angebracht, auch einmal zu prüfen, ob der Unterhalt und die Pflege einer solchen Grünanlage nicht den Grundeigentümern der betreffenden Siedlung darum herum übergeben werden könnte, da sie in erster Linie ihnen zugutekommt. Von daher könnte man im Budget eine gewisse Streichung vornehmen. Ich bitte den Rat, den Antrag anzunehmen.

Michael Daphinoff (CVP): Beim Kürzungsantrag der CVP geht es um die Grünraumgestaltung, welche die Fachverantwortung für die Themen Grünanlagen, Familiengärten, Natur und Ökologie, Gartendenkmäler und Verkehrsgrün trägt. Auf der Homepage ist zu lesen, dass sie das unter Einbezug der Bevölkerung macht. Bei der Grünraumgestaltung ist es wichtig, die Bevölkerung miteinzubeziehen. Zusammen mit Quartierorganisationen und der Bevölkerung werden Aufwertungsmassnahmen unterstützt. Auf der Homepage steht: „Die Fachstelle Natur und Ökologie ermöglicht unter anderem durch verschiedene Massnahmen der Naturvermittlung, dass die Bernerinnen und Berner Natur in der Stadt erleben können.“ Die Grünraumgestaltung verschlingt Jahr für Jahr mehr Geld. Inzwischen sind es Beträge in der Höhe von 1,6 Mio. Franken – die Tendenz ist, wie gesagt, seit Jahren steigend. In der momentanen angespannten finanziellen Lage muss es möglich sein, in der Stadt Bern auf Luxuslösungen zu verzichten. Vielmehr soll umgesetzt werden, was nötig ist. Deshalb bitten wir den Rat um die Unterstützung des Kürzungsantrags.

Alexander Feuz (SVP): Der Antrag Nr. 50 ist ein Antrag der PVS-Minderheit. Wir haben dort das Quorum erreicht. Worum geht es? – Wir wollen eine Kürzung der Nettokosten um 20 000 Franken zulasten der Grünflächenpflege. Wir sind der Meinung, es handle sich um Gelder, die man einsparen müsse, damit die Stadt keine weiteren Leistungen für die Stadtnomaden erbringt. Es war fast wie bestellt. An jenem Tag hätten sie den Hirschenpark wieder einmal verlassen sollen. Sie hätten ihn schon viel früher verlassen sollen. Man konnte auf Telebärn oder in der „BZ“ sehen, welche Sauerei dort herrscht. Danach war es wieder ein paar Tage gut. Anschliessend hat jemand von uns nachgesehen: Ein paar Tage später war die ganze Sauerei wieder dort. Und wir haben hier Herrn und Frau Müller, die eine Busse oder eine Verwarnung erhalten, wenn sie den blauen Abfallsack zu früh hinausstellen oder der Kartonsammlung ein wenig Plastik begeben. Und diese Sauerei hier wird einfach toleriert und man zahlt sogar noch für die Reinigung. An anderen Orten platziert man sogar spezielle Matten, damit die Leute hinein- und hinausfahren können. Man sagte beim Statthalter, weil diese Matten noch nicht dagelegen hätten, habe es eine Verzögerung gegeben. Wir wollen jedoch Rechtsgleichheit. Das ist keine städtische Aufgabe. Deshalb kann man aus unserer Sicht eine Kürzung vornehmen. Zuerst stellte die SVP einen Antrag von 50 000 Franken. Um eine Min-

derheitsquorum zu erreichen, ging ich schliesslich auf 20 000 Franken hinunter. Ich bitte den Rat, diesen Antrag zu unterstützen.

Franziska Grossenbacher (GB): Die Fraktion GB/JA! lehnt die pauschalen Kürzungsanträge bei Stadtgrün entschieden ab. Eine Stadt mit einer hohen Lebensqualität braucht attraktive Grünräume. Gerade den Vorwurf der CVP, Stadtgrün realisiere bei der Grünraumgestaltung Luxuslösungen, teilen wir überhaupt nicht. Stadtgrün hat in letzter Zeit Projekte umgesetzt, die in eine sehr innovative Richtung gehen und keinesfalls Richtung Luxuslösung. Vielmehr entsprechen sie einerseits einem gesellschaftlichen Bedürfnis und weisen andererseits ein sehr gutes Kosten-Nutzen-Verhältnis auf. Ich denke zum Beispiel an die temporären Gärten im Tramdepot oder an den Brachenspielfeld im Wyssloch. Aus unserer Sicht kann es noch mehr Richtung Urban Gardening gehen, um die Stadtbevölkerung in die Grünflächenpflege einzu beziehen. Die Stadt hat jedoch in diesem Bereich einen öffentlichen Auftrag. Was den Bereich Naturvermittlung betrifft, erinnere ich daran, dass zum Beispiel das Grüne Klassenzimmer ein sehr sinnvolles Projekt ist, das immer ausgebucht ist und dessen Kredit der Stadtrat erhöht hat. Mit einer Kürzung würden wir uns nun selbst widersprechen. Ich bitte den Rat deshalb, die Kürzungsanträge abzulehnen.

Benno Frauchiger (SP): Auch die Fraktion SP lehnt beide Anträge deutlich ab. Zwar erhöhen sich die Nettokosten von Stadtgrün durch verschiedene Sondereffekte um rund 2 Mio. Franken. Das sind aber Mehrkosten, die weitestgehend auf die Rückführung der Stadtbauten in die Stadtverwaltung zurückzuführen sind. Die neu budgetierten Aufgaben wie das Grünflächenmanagement, zusätzliche Grünanlagen und Bäume werden durch die Reduktion des Personalbestands und die Erhöhung des Pachtzinses in den Familiengärten bereits mehr als kompensiert. Im Rahmen des vierzehnten Haushaltsverbesserungsmassnahmen-Pakets sind bei Stadtgrün bereits knapp 700 000 Franken eingespart worden. Weitere Kürzungen liegen nicht drin. Wir lehnen sie daher konsequent ab.

Pascal Rub (FDP): Ich muss dem letzten Votum widersprechen. 2013 haben wir bei Stadtgrün 17,3 Mio. Franken ausgegeben, jetzt sind 18,8 Mio. Franken budgetiert. Gespart haben wir da gar nichts. Mit den Anträgen geben wir lediglich etwas weniger zusätzlich aus als geplant. Deshalb unterstützen wir sie.

Direktorin TVS *Ursula Wyss*: Bevor ich beim Antrag Nr. 49 beginne, möchte ich betonen, dass der Sparbeitrag allein des Amtes Stadtgrün 665 000 Franken beträgt, und das nur für das nächste Jahr. Auch hier geht es um ein Amt, das einen deutlichen Sparbeitrag an den Gesamthaushalt leisten wird. Analog zum Tiefbauamt gibt es auch hier deutliche Auswirkungen von HRM2 – im Bereich von etwas mehr als 300 000 Franken allein aufgrund von HRM2, und zusätzlich zu dieser neuen Rechnungslegung gibt es bei Stadtgrün auch noch die Situation, dass Grünanlagen übernommen werden, die vorher bei den Stadtbauten waren. Da besteht ein Zusatzauftrag im Umfang von ungefähr 1 Mio. Franken. Zu dieser Erhöhung des Budgets führen äussere Faktoren, die das Amt selbst nicht beeinflussen kann. Faktisch wird aber ein hoher Betrag gespart. Ich äussere mich nun gerne zu den beiden Hinweisen, die der Antragsteller Daniel Imthurn gegeben hat. Ich bin sehr froh dass er Urban Gardening unterstützt. Diese Unterstützung ist auch aus der Bevölkerung zu vernehmen. Ich habe den Eindruck, dass dieses Projekt sehr gut ankommt und dass sich viele Leute daran beteiligen möchten. Es sind von Jahr zu Jahr mehr: einerseits Quartiere, die Urban Gardening betreiben möchten, und andererseits Personen, die sich direkt für solche Kisten oder neu auch Parzellen in kleinen Parks bewerben. Es ist jedoch nicht so, dass sich Stadtgrün deswegen einfach zurücklehnen und alles den Anwohnenden überlassen kann. Analog zu den Familiengärten durchlaufen

auch beim Urban Gardening die Leute eine kurze Schulung. Zudem gibt es klare Vorgaben und Weisungen sowie Verträge, die unterschrieben werden und für deren Einhaltung wir sorgen. Gerade in diesen Bereichen gibt es Quartiere, die anfänglich noch skeptisch sind. Dort ist eine gute Betreuung sehr wichtig. Es gibt eine Fachbetreuung, an die sich Leute mit noch jungem grünem Daumen wenden können. Urban Gardening ist also nicht einfach gratis zu haben. Es kostet zwar nicht mehr, man darf sich aber nicht der Illusion hingeben, dass Urban Gardening einfach Grünflächen bedeutet, um die wir uns nicht mehr kümmern müssen. Es ist aber sicher eine sinnvolle Umstellung von Blümchen zu einer auch sozialen Nutzung des öffentlichen Raums. Zum zweiten Hinweis, der Abgabe von neuen Grünflächen an die Grundeigentümer: Damit bin ich absolut einverstanden. Das findet auch statt. Es gibt aber überall bei diesen Grünanlagen, insbesondere bei den neuen Bereichen, auch öffentliche Teile. Gerade diese öffentlich zugänglichen Grünanlagen machen, wie erwähnt wurde, einen wesentlichen Teil der Lebensqualität unserer Stadt aus. Ich nenne an dieser Stelle das aktuelle Beispiel der Parkanlage Brunnengut, die ein sehr gelungener neuer Park ist. Er umfasst eine grosse Fläche, führt aber auch zu neuen Aufgaben: Allein dort gibt 400 neue Bäume, die sich nicht von selbst pflegen. Wenn wir jedoch der Meinung sind, es sei wichtig für die Stadt, bei Neuüberbauungen Grünflächen zu haben, können wir diese nicht nur bestellen, sondern müssen uns gleichzeitig auch bewusst sein, dass nicht nur die Investition kostet, sondern anschliessend auch der Unterhalt. Wenn der Rat keine 400 neuen Bäume in einem Park will, dann soll er so ehrlich sein, vor der Volksabstimmung zu sagen, dass er den Unterhalt nicht gewähren will. In dem Fall würden wir nämlich diese Bäume nicht pflanzen. Dann soll er das aber auch der Bevölkerung mitteilen und es nicht einfach klammheimlich hintenherum durch ein Sparprogramm bei dem Amt, das den Unterhalt am Schluss ausführen müsste, machen. Beim ersten Antrag wurde ich nun etwas emotional, nun komme ich aber sofort zum Antrag Nr. 49a, in dem es um die Grünraumgestaltung geht. Auch dort haben wir aufgrund von HRM2 eine Erhöhung der Nettokosten zu verzeichnen, und zwar um 91 000 Franken. Auch da gibt es keine direkte Gegenleistung zu dieser Erhöhung; sie ist rein buchhalterisch. Ich bin jedoch sehr froh, dass in diesem Zusammenhang zum Beispiel das Grüne Klassenzimmer erwähnt wurde. Wir haben auch den Auftrag der Naturvermittlung, und diese stösst gerade bei den Schulen auf ein sehr grosses Interesse. Es gibt immer wieder Wartelisten, die wir abzubauen versuchen. Wir sind überzeugt, dass die Naturvermittlung ein nachhaltiges, sinnvolles Engagement ist, das unseren städtischen Schulkindern Erfahrungen mit dem Lebensraum Wald ermöglicht. Zum Antrag Nr. 50: Ich habe den Eindruck, dass man hier den Esel meint, aber den Sack schlägt. Es handelt sich nie und nimmer um den Betrag, der gefordert wird: weder um 50 000 noch um 20 000 Franken. Es geht um massiv geringere Beträge, welche für Reinigung und Instandhaltung eingesetzt werden. Ich habe die genaue Zahl nicht präsent, aber es sind weit unter 5000 Franken. Man kann durchaus gegen die Stadtnomaden sein, wenn man das will, aber hier würde es lediglich Stadtgrün treffen, und damit die Falschen.

Daniel Imthurn (GLP): Es tut mir leid, dass ich mich noch einmal melden muss. Ich muss jedoch zu einer Äusserung von Gemeinderätin Wyss Stellung nehmen: Es ist klar, dass man die Übernahmen von Grünraumgestaltungen durch die Grundeigentümer weit im Voraus aufgleisen muss. Man sollte das aber klar vorsehen. Ich bin zudem der Meinung, dass man den Unterhalt auch von öffentlichen Teilen auf die Grundeigentümer überwälzen könnte. Auf der anderen Seite geht es um Folgendes: Ich werde zum **Bereich Stadtgrün** jetzt noch **einen weiteren Kürzungsantrag stellen**. Betrachtet man den Rest des Budgets, muss man davon ausgehen, dass es zu einem Minus von rund 95 000 Franken kommen wird. **Ich stelle deshalb den Antrag, im Bereich Stadtgrün bei den Nettokosten eine Kürzung um 95 000 Franken vorzunehmen.** Das würde dem Stadtrat ermöglichen, den Stimmbürgern ein ausgeglichenes Budget vorzulegen. Ich bitte den Rat, diesen Antrag anzunehmen.

Alexander Feuz (SVP): Es geht hier um Budgets. Wir wissen genau, was es kostet, wenn man Mulden kommen lassen muss. Wir behalten uns eine Interpellation vor, in der diese Kosten plausibilisiert werden können. Für uns geht es ganz klar darum, ein Zeichen zu setzen. Herr und Frau Müller werden gebüsst, während dort nichts passiert. Ich bin der Meinung, die Stadt solle hier aufzeigen, wohin es führt, wenn nicht alle gleich behandelt werden. Deshalb halten wir an unserem Antrag fest. Wenn man all die Kosten zusammenzählt, inklusive Beratung und Gratistätigkeiten, kommen wir wohl nahe an den Betrag von 20 000 Franken heran. Wir werden später erfahren, wie es herauskommt. In einem anderen Fall habe ich Einsicht in Akten zu den Stadtnomaden verlangt; diese Akten habe ich erhalten. Ich danke an dieser Stelle für die Unterlagen; wie sind dabei, sie zu studieren.

Pascal Rub (FDP): Ich habe vorhin gesagt, dass die FDP den drei Anträgen zustimmen wird. Wir werden auch diesen Antrag annehmen. Die Argumentation hat mich aber ans Rednerpult getrieben: Es ist hanebüchen, dass es nun plötzlich weniger sein soll. Entweder findet man, man könne bei den Direktionen diese Einsparungen vornehmen, oder man findet das nicht. Aber einen solchen Antrag lediglich zu stellen, damit am Schluss das Budget ausgeglichen ist, halten wir für keine schlaue Argumentation. An uns soll er jedoch nicht scheitern.

Benno Frauchiger (SP): Ich habe bereits vorhin erklärt, weshalb die Fraktion SP die Kürzungsanträge bei Stadtgrün ablehnt. Wir halten es für etwas sonderbar, wenn zur Erreichung einer kalkulatorischen Null anstatt eines Defizits im Promillebereich nun einfach in einem Amt gekürzt werden soll, in dem diese Kürzung relativ grosse Auswirkungen hätte, während die Auswirkung auf das Gesamtbudget eher gering wäre. Deshalb lehnen wir diesen Antrag klar ab. Wir gehen davon aus, dass das Defizit von 95 000 Franken, auf welches das Budget nun hinausläuft, innerhalb des Stadtbudgets verschwindet. Grundsätzlich finde ich, dass eine Stadtverwaltung, die keine Luft im Budget hat, genau so wenig arbeiten kann wie ein Mensch, der keine Luft mehr hat, oder ein Motor, der keine Luft mehr bekommt und anfängt zu stottern. Und ich glaube, es hat in der Tat keine Luft. Ich möchte aber keine Stadt Bern, die anfängt zu stottern, weil sie keine Luft hat, sondern ich möchte eine Stadtverwaltung, die effizient arbeiten kann.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 49 der Fraktion GLP ab (25 Ja, 37 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 009*
2. Der Stadtrat nimmt den neuen Antrag der Fraktion GLP an (35 Ja, 33 Nein). *Abst.Nr. 010*
3. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 49a der CVP ab (29 Ja, 39 Nein). *Abst.Nr. 011*
4. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 50 der PVS-Minderheit ab (22 Ja, 45 Nein). *Abst.Nr. 012*

51.	S.446 Verkehrsplanung (580100)	PVS Min- derheit	Kürzung der Nettokosten um 1 600 000.00 auf 3 039 123.31 Franken zulasten PG580100 Ver- kehrsplanung
52.	S. 446 Verkehrsplanung (580100)	SVP	Kürzung der Nettokosten um 160 000.00 auf 4 479 123.31 Franken zulasten PG580100 Ver- kehrsplanung ⁷
52a.	S. 446 Verkehrsplanung (580100)	CVP	Kürzung der Nettokosten um 139 123.31 auf 4 500 000.00 Franken zulasten PG580100 Ver- kehrsplanung ⁸

⁷ Ein weiterer Ausbau ist nicht angesagt.

53	S. 446 Verkehrsplanung (580100)	SVP	Kürzung der Nettokosten um 250 000.00 auf 4 389 123.31 Franken zulasten P580140 Förderung Fuss- und Veloverkehr ⁹
54.	S. 449 Verkehrsplanung (580100)	PVS	Es werden folgende neue Kennzahlen eingeführt: 9) Anzahl Lichtsignalanlagen 10) Laufende Kosten pro Lichtsignalanlage (inkl. Betrieb, Unterhalt, Abschreibungen und Zinsen) 11) Anzahl Kreisel (ohne Turbinenkreisel) ¹⁰ 12) Anzahl Turbinenkreisel ¹¹

Alexander Feuz (SVP): Es geht hier um einen Antrag von über 1,6 Mio. Franken. Damit könnte man endlich eine fundamentale Budgeteinsparung vornehmen. Es handelt sich um einen Antrag der PVS-Minderheit. Es zeigte sich, dass wir in der PVS nicht wenige waren, sondern dass wir das Minderheitsquorum erneut erreicht haben. Ein Teil derjenigen Leute, die sich mit der Materie auskennen, wären mit einer grossen Kürzung einverstanden. Dies ist ein Antrag nach dem Motto „Klotzen, nicht kleckern“ – von wem dieses Zitat stammt, kann man anschliessend bei mir persönlich erfahren, damit wir da nicht noch ein Problem bekommen. Zur Vorgeschichte des Antrags Folgendes: Ursprünglich hatten wir gedacht, es sei zulässig, im Rahmen der Budgetdebatte auch eine neue Fachstelle zu schaffen, und wollten es dort einfügen. Wir mussten uns aber belehren lassen, dass dies juristisch nicht möglich ist, und das haben wir akzeptiert. Wir haben uns daher während der Sitzung entschlossen, diesen Grossantrag einzureichen, denn aus unserer Sicht ist hier sehr viel Luft vorhanden: Hier kann man sparen. Als Vorbemerkung möchte ich anführen, dass man versucht, dem Automobilisten alles Mögliche in den Weg zu legen. In Verfahren des ACS wird der TCS manchmal nicht einmal einbezogen. Man baut Schikanen, und auch beim Personellen gibt es lustige Sachen: Man hat einen Kadermitarbeiter, Hugo Staub, der nun vier Jahre lang zum selben Lohn wie vorher angestellt wird, obwohl er eine wesentlich tiefere Funktion ausübt. Wir haben den Eindruck, die SP sorge auch sonst gut für ihre Leute. Sie macht eine gute Personalpolitik; in der SP-Familie kümmert man sich umeinander, auch wenn man einander nicht mehr so gern hat. Der bernische Steuerzahler soll meines Erachtens nicht für diese Personalpolitik aufkommen müssen. Alles zusammen betrachtet, sind wir klar der Meinung, da sei Luft vorhanden und man könne kürzen.

⁸ Ein Chefbeamter wird unnötigerweise weiter beschäftigt. Aus diesem Grund wird beantragt, die PG580100 um CHF 139 123.31 auf (immerhin!) CHF 4,5 Mio. zu kürzen.

⁹ Keine Schikanierung des PGV durch ideologische Auswüchse im Strassenverkehr.

¹⁰ In der Stadt Bern gibt es zu viele Lichtsignalanlagen. Etliche dieser Anlagen könnten einfach aufgehoben oder mit einer Kreiselanlage ersetzt werden. Aus der Sicht der PVS besteht hier dringender Handlungsbedarf. Kosten und Entwicklung der Anzahl Lichtsignalanlagen sowie die Entwicklung der Anzahl Kreisel sollen deshalb transparent ausgewiesen werden. Durch einen Kreisel verflüssigt sich der Verkehr um rund 30%. Gemäss ADAC ist ausserdem das Unfallrisiko in Kreisel gegenüber Lichtsignalanlagen halb so hoch, die Unfallschwere dreimal niedriger und die Pflege eines Durchschnittskreisels halb so teuer wie der Betrieb einer Lichtsignalanlage. Aus diesem Grund sind auch auf der bernischen Einfallsachse in Wabern (Gemeinde Köniz) schon längere Zeit etliche Lichtsignalanlagen durch Kreisel ersetzt worden. Auch andere Städte und Gemeinden, welche durch zunehmendes Verkehrsaufkommen geplagt wurden, setzten erfolgreich auf kostengünstigere Kreisel anstelle von Lichtsignalanlagen.

¹¹ Turbinenkreisel sind eine Art mehrspurige Kreisel, bei denen jeweils die äussere Fahrspur zwingend aus dem Kreisel heraus führt (Bsp. Burgernziel, Thunplatz). Solche Kreisel sind insbesondere für ortsfremde Lenker und für den Veloverkehr problematisch, da für den Verbleib im Kreisel ein vortrittsbelasteter Fahrspurwechsel notwendig ist.

Wir wollen die Sache nicht unnötig verlängern. Ich komme daher zum SVP-Antrag Nr. 52, zur sogenannten kleinen Lösung. Hier beantragen wir eine Kürzung um lediglich 160 000 Franken. Ich habe dargelegt, dass rein punkto Personal sehr viel Luft vorhanden ist, und habe einige Punkte angetönt. Auch bei den ganzen Planungen, bei denen teilweise noch nicht einmal gewisse Grundvoraussetzungen bestehen, ist aus unserer Sicht Luft vorhanden. Wir müssen Zeichen setzen, denn zahlreiche Abteilungen müssen sparen und kämpfen. Letztes Mal wurde die Planung einer Velobrücke beschlossen, während andernorts brutal gekürzt wird. Gerade im Bereich Verkehrsplanung, Verkehrsbehinderung, Verkehrsschikanierung ist jedoch Luft vorhanden. Da muss man kürzen.

Nun äussere ich mich noch zum Antrag Nr. 53, Kürzung der Nettokosten um 250 000 Franken zulasten Förderung Fuss- und Veloverkehr. Weil wir die Fachstelle im Rahmen der Budgetdebatte nicht einrichten können, soll bei dieser Stelle, die praktisch nichts bringt ausser einer Reise nach München und Koordinationssitzungen innerhalb der Verkehrsplanung und der TVS, eine Kürzung vorgenommen werden. Ein Vortrag im Rahmen der PVS fiel für mich auch nicht dermassen überzeugend aus. Ich sage „nicht dermassen überzeugend“, weil ich anständig bin. Sonst würde ich ihn sogar als schlecht bezeichnen. Das Velonetz, das wir jetzt in Bern haben, ist recht gut. Sachen wie Velobrücke und Velobahnen, die nun zusätzlich gebaut werden sollen, können mit viel geringerem Aufwand gemacht werden. Deshalb sind wir hier für eine Kürzung. Ich kann indessen Folgendes mitteilen: Letzte Woche haben wir die Motion eingereicht, mit der wir noch einmal die Fachstelle für den motorisierten Privat- und Gewerbeverkehr fordern. Wenn man etwas Neues will, muss an einem anderen Ort gespart werden. Es gibt auch gewisse Positionen, bei denen wir höhere Ausgaben fordern. Bei diesen Posten kann und muss man jedoch sparen, damit an einem anderen Ort Spielraum entsteht. Ich bitte den Rat, unseren Anträgen zuzustimmen.

Michael Daphinoff (CVP): Gemeinderätin Ursula Wyss hat es vorhin erwähnt: Wenn man in der Direktion hier kürzt, zielt man auf das Personal. Und genau darauf zielt auch unser Antrag: Wir beantragen eine Kürzung der Nettokosten, damit das Personal abnimmt und ein Chefbeamter nicht mehr länger beschäftigt und bezahlt werden muss. Ich bitte den Rat, diesem Antrag zuzustimmen.

Daniel Imthurn (GLP): Den Begründungen habe ich entnommen, dass der Hintergrund der Kürzungsanträge im Bereich Verkehrsplanung zunächst einmal die Person Hugo Staub ist. Auch bei uns hat das Stirnrunzeln ausgelöst, als wir davon erfuhren. Wir werden diese Kürzung allerdings nicht mittragen, denn wir haben den Eindruck, dass die Verkehrsplanung gute Arbeit leistet; zudem schätzen wir die Arbeit von Hugo Staub durchaus. Ich hoffe, dass er einen guten Job macht und die Vernetzung der verschiedenen Player in der Verkehrsplanung hilfreich unterstützen kann, wie es laut Begründung der TVS vorgesehen ist. Wir werden entsprechend weiterhin darauf achten. Die übrigen Kürzungsanträge seitens der SVP lehnen wir ebenfalls ab. Es geht in erster Linie darum, den Veloverkehr auszuhebeln und den Privatverkehr in den Vordergrund zu stellen. Aus unserer Sicht kann man aber durchaus auf dem Weg, der bisher beschritten wird, weitergehen. Zum Antrag Nr. 54: In der PVS hat sich erstaunlicherweise eine grosse Mehrheit mit einer kritischen Sicht betreffend Lichtsignalanlagen herauskristallisiert. In dem Sinn wollen wir die Zahlen prüfen und allenfalls steuernd eingreifen. Ich bitte den Rat, den Antrag Nr. 54 anzunehmen.

Michael Sutter (SP): Zu beurteilen, ob es wirklich fundamentale Einsparungen sind und nicht doch eher fundamentalistische, überlasse ich dem Betrachter. Die Verkehrspolitik der Stadt Bern hat aber eine klare Stossrichtung: einen bedarfsgerechten Ausbau des öV, eine substanzielle Reduktion des MIV und einen dringend nötigen Ausbau des Fuss- und Velowegnet-

zes, damit die Sicherheit für alle Verkehrsteilnehmer verbessert werden kann. Die SP steht voll und ganz hinter dieser Verkehrspolitik. Um diese Ziele erreichen zu können, braucht es auch in der Verkehrsplanung die nötigen Gelder, damit neben den Grossprojekten wie STEK und ZBB auch Kapazität für die Planung von kleineren Massnahmen mit einem kürzeren Realisierungshorizont vorhanden ist. Darin, dass Verkehrsprojekte gut geplant werden müssen, sind sich hier wohl alle einig. Die SP lehnt deshalb sämtliche Kürzungsanträge in der Verkehrsplanung ab, ebenso den schon fast traditionellen Angriff von ganz rechts auf die Fachstelle Fuss- und Veloverkehr. Diese Anträge sind, um die SVP zu zitieren, nichts als ideologische Auswüchse – in dem Fall allerdings seitens der Autolobby, welche die Privilegien einer Minderheit zu verteidigen versucht. Dem PVS-Antrag für die neuen Kennzahlen stimmt sie SP zu. Auch wir sind der Meinung, in der Stadt Bern gebe es einige Lichtsignalanlagen, die eigentlich überflüssig sind. Deshalb ist es richtig, entsprechende Kennzahlen einzuführen.

Regula Tschanz (GB): Es gibt einige Evergreens, die wir einfach diskutiert haben müssen, sonst wäre es keine richtige Budgetdebatte gewesen. Das Velo gehört ganz sicher dazu. Ich hätte zu den Kürzungsanträgen der SVP und der Kommissionsminderheit gern inhaltlich Stellung genommen. Ich habe mich letzte Woche extra erkundigt, wie sie auf die Beträge gekommen sind, um die sie kürzen wollen, damit man inhaltlich argumentieren könnte, weshalb man das anders sieht. Leider habe ich lediglich zur Antwort bekommen, diese Beträge seien Handgelenk mal Pi entstanden. Dazu muss ich sagen, dass die Fraktion GB/JA! solche Kürzungsanträge klar ablehnt. Die Förderung des Fuss- und Veloverkehrs kann man gut oder schlecht finden. Es ist aber eine Tatsache, dass es sich um einen politischen Entscheid handelt, um gemeinsam mit einem starken öV und einer guten Fuss- und Veloverkehrsinfrastruktur den zunehmenden Verkehrsströmen gerecht zu werden. Das kostet natürlich auch Geld. In dem Sinn lehnt die Fraktion GB/JA! die Anträge Nr. 51 bis Nr. 53 ab; den Antrag Nr. 54 der Kommission nehmen wir an.

Alexander Feuz (SVP): Wir wurden angegriffen, und deshalb werde ich nun eben etwas präziser: Es darf nicht sein, dass die Verkehrsplanung zu einem Zwischen- und Endlager verdienter SP-Genossen wird. Die Stelle von Hugo Staub wurde nicht einmal ausgeschrieben. Wir wissen, dass wir viele Leute mit neuem Fachwissen einstellen sollten. Man griff auf jemanden zurück, den man bereits kannte. Aber jemanden zum gleichen Lohn zurückzustufen: Diese Rechnung kann gar nicht aufgehen. Die übrigen verwandtschaftlichen Beziehungen eines ehemaligen SP-Generalsekretariatsmitarbeiters sind ebenfalls bekannt. Und zum zweiten Punkt: Es ist klar, ein Kürzungsantrag ist immer ein Kürzungsantrag. Wir haben versucht, ihn zu begründen. Aus meiner Sicht war die Begründung klar: Wenn man gewisse Aufgaben nicht erfüllt und sich einseitig auf eine Stelle stützt, kann man unseres Erachtens kürzen, und dann kommt man mit der Zeit auf einen solchen Betrag. Wir beantragen eine grosse und eine kleine Lösung. Die personellen Querelen scheinen mir aber Grund genug für eine Kürzung zu sein. Denken Sie daran, es geht um ein Miteinander und nicht darum, Stellen zu schaffen, die einen Verkehrsträger gegenüber den anderen privilegieren wollen. Alle Verkehrsträger sollten zusammenarbeiten, miteinander und nicht gegeneinander.

Direktorin TVS *Ursula Wyss*: Bezüglich der Verkehrsplanung haben wir ein Amt, das von 2014 auf 2015 eine Reduktion der Nettokosten um insgesamt 50 000 Franken erfährt. Von den 4,64 Mio. Franken sind 1,25 Mio. Franken direkt durch das Reglement Förderung Fuss- und Veloverkehr gebunden. Darüber wurde nun hauptsächlich diskutiert. Dieses Reglement, das eine jährliche Summe von 1,25 Mio. Franken vorsieht, ist 1999 von der Stimmbevölkerung angenommen worden. Dieser Betrag ist also nicht einfach in einem Budgetprozess kürzbar. Selbstverständlich kann man verlangen, dass auch für andere Verkehrsträger Fachstellen

geschaffen werden, und dazu wurde bereits ein Vorstoss eingereicht. Wie sinnvoll das ist, werden wir im Rahmen der SVP-Motion sicher noch intensiver diskutieren können.

Zum CVP-Antrag Nr. 52a: Hugo Staub hat ins Tiefbauamt gewechselt und ist dort verantwortlich für Grossprojekte, insbesondere für das Projekt Bahnhof Bern. Die SBB, der Kanton und der Bund werden in den kommenden zehn Jahren dort ein 2-Milliarden-Projekt umsetzen. Die Stadt hat ein grosses Interesse daran, den Bahnhof in unseren städtischen Raum einfügen und auch davon profitieren zu können. Für die Stadt Bern ist es keineswegs eine triviale Geschichte, dass sie sowohl bei den Planungen als auch den Diskussionen mithalten kann, denn die Projektpartner SBB und Bund haben ganz andere Etats, um diese Planungen voranzutreiben. Ich habe den Eindruck, dass die Stadt gerade bei diesen Grossprojekten, bei denen sie nicht federführend ist, sehr wohl ein Interesse hat, beteiligt zu sein. Wir müssen versuchen, sowohl fachlich wie auch vom zeitlichen Rhythmus her auf Augenhöhe mitzuhalten. Das ist die inhaltliche Antwort, die ich auf diesen Antrag geben kann. Die finanztechnische Antwort lautet wie folgt: Hugo Staub wird im Budget nicht von der Verkehrsplanung finanziert, sondern vom Tiefbauamt. Wenn der Rat diese Stelle hätte kürzen wollen, hätte er den Antrag beim Budget Tiefbauamt stellen müssen.

Beschluss

1. Der Antrag Nr. 51 der PVS-Minderheit unterliegt in der Gegenüberstellung dem Antrag Nr. 52 der SVP (20 Ja, 37 Nein, 10 Enthaltungen). *Abst.Nr. 013*
2. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 52 der SVP ab (19 Ja, 47 Nein). *Abst.Nr. 014*
3. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 52a der CVP ab (21 Ja, 47 Nein). *Abst.Nr. 015*
4. Der Stadtrat lehnt den Antrag Nr. 53 der SVP ab (19 Ja, 47 Nein). *Abst.Nr. 016*
5. Der Stadtrat nimmt den Antrag Nr. 54 der PVS an (59 Ja, 8 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 017*

Die Sitzung wird um 18.55 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Tania Espinoza Haller*

Die Protokollführerin: *Priska Vogt*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Tania Espinoza Haller

Anwesend

Katharina Altas	Isabelle Heer	Judith Renner-Bach
Christa Ammann	Erich Hess	Pascal Rub
Peter Ammann	Kurt Hirsbrunner	Kurt Rügsegger
Cristina Anliker-Mansour	Mario Imhof	Sandra Ryser
Mess Barry	Daniel Imthurn	Leena Schmitter
Manfred Blaser	Roland Jakob	Martin Schneider
Regula Bühlmann	Bettina Jans-Troxler	Lena Sorg
Yasemin Cevik	Stefan Jordi	David Stampfli
Rithy Chheng	Dannie Jost	Michael Steiner
Nathalie D'Addezio	Ingrid Kissling-Näf	Matthias Stürmer
Michael Daphinoff	Daniel Klausner	Bettina Stüssi
Peter Erni	Philip Kohli	Michael Sutter
Alexander Feuz	Fuat Köçer	Luzius Theiler
Claudio Fischer	Marieke Kruit	Lilian Tobler
Benno Frauchiger	Daniela Lutz-Beck	Regula Tschanz
Rudolf Friedli	Martin Mäder	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Peter Marbet	Johannes Wartenweiler
Simon Glauser	Melanie Mettler	Janine Wicki
Thomas Götting	Christine Michel	Manuel C. Widmer
Hans Ulrich Gränicher	Patrizia Mordini	Patrik Wyss
Claude Grosjean	Seraina Patzen	Rolf Zbinden
Franziska Grossenbacher	Stéphanie Penher	Christoph Zimmerli
Lukas Gutzwiller	Halua Pinto de Magalhães	

Entschuldigt

Sabine Baumgartner	Nadja Kehrl-Feldmann	Annette Lehmann
Henri-Charles Beuchat	Michael Köpfli	Lukas Meier
Bernhard Eicher	Martin Krebs	Hasim Sönmez
Ueli Jaisli	Hans Kupferschmid	

Vertretung Gemeinderat

Alexandre Schmidt FPI	Franziska Teuscher BSS	
-----------------------	------------------------	--

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Ursula Wyss TVS
-------------------------	----------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel	
Barbara Waelti, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat	

Stadtkanzlei

Monika Binz, Vizestadtschreiberin

7 Fortsetzung: Produktgruppen-Budget 2015 (Abstimmungsbotschaft)

Fortsetzung Detailberatung

Direktion für Finanzen, Personal und Informatik

FSU-Referentin *Dannie Jost* (FDP): An dieser Stelle ist die gute Arbeit, die in der FPI geleistet wird, zu würdigen. Die FPI betreut das Personalamt, die Immobilien Stadt Bern, das Schul- und Büromaterial, erbringt verschiedene Leistungen für die Politik und die Verwaltung und erstellt das städtische Budget. Die Delegation der FSU stellte 64 Fragen an die Direktion, die im Rahmen der Delegationsbesuche sehr ausführlich beantwortet und diskutiert wurden. Die detaillierten Ergebnisse unserer Diskussionen sind in den Protokollen zu den Delegationsbesuchen nachzulesen. Die Delegationsbesuche stellen eine wichtige Möglichkeit für den regen Austausch zwischen Politik und Verwaltung dar. Die Themenbereiche Betriebs- und Finanzverwaltung sind komplex, deshalb werden jeweils viele Fragen gestellt. Die FSU stellt keine finanzrelevanten Anträge. Der Antrag 54a der SP wurde in der FSU diskutiert und abgelehnt. Ich erinnere daran, dass seit 2011 die Schlichtungsbehörde des Kantons existiert, welche ein niederschwelliges Angebot darstellt, mit Gratisberatungen in den Bereichen Miet- und Arbeitsrecht. Die FSU beantragt dem Stadtrat mit grosser Mehrheit, bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen, Zustimmung zum Budget der FPI.

Finanzverwaltung

54a.	S. 471	SP	Erhöhung der Nettokosten um 8'000.00 auf
	Finanzverwaltung		907'451.69 Franken zugunsten P610410 Bei-
	(610400)		tragswesen

Yasemin Cevik (SP) für die SP-Fraktion: Ich spreche zum einzigen Antrag zur Direktion FPI eingereichten Antrag. Die SP-Fraktion will die sogenannten städtischen Beiträge von 8'000 Franken für Rechtsauskünfte des KV Bern und des Gewerkschaftsbundes der Stadt Bern und Umgebung (GSB) wieder ins Budget aufnehmen. Der KV Bern und der GSB erhielten für ihre Rechtsberatungsangebote während Jahrzehnten einen Beitrag von insgesamt 8'000 Franken. Im Zuge des letzten Sparpakets wurde der städtische Beitrag im Budget 2014 ohne Rücksprache mit den betroffenen Organisationen gestrichen. Der KV Bern und der GSB erteilen Ratsuchenden, unter denen natürlich auch städtische Angestellte sind, Auskünfte zu unterschiedlichen Problemen. Dabei geht es vor allem um arbeitsrechtliche Fragen, aber auch um Fragen, die beispielsweise das Stipendienwesen, die Familienzulagen oder Fragen in Zusammenhang mit Trennungen oder Scheidungen beinhalten. Dabei handelt es sich um ein niederschwelliges Angebot. Man kann sich telefonisch melden und bekommt rasche Hilfe, sei es, weil das Problem gleich am Telefon gelöst werden kann, sei es, indem die ratsuchende Person an die richtige Stelle verwiesen wird oder man ihr einen Anwaltstermin vermitteln kann. Der KV Bern und der GSB sind keine x-beliebigen Organisationen, die – wie viele andere auf dem Platz Bern – Rechtsberatungen anbieten, sie sind Sozialpartner der Stadt Bern. Darum kann man nicht mit dem Gleichbehandlungsgebot argumentieren, denn es macht einen Unterschied, ob es sich um das Angebot eines Sozialpartners oder eines anderen Unternehmens handelt. Dem städtischen Beitrag stehen tatsächlich nachgefragte Dienstleistungen gegenüber, deshalb soll der Beitrag von 8000 Franken wieder ins Budget aufgenommen werden. Von diesen Mitteln sollen wie bisher 2'000 Franken an den KV Bern und 6'000 Franken an den GSB gehen.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Unsere Fraktion wird den Antrag der SP ablehnen. Es gehört zum Grundwissen, das einem in den ersten Semestern des juristischen Studiums vermittelt wird, welche Voraussetzungen notwendig sind, um im Bereich der öffentlichen Hand Ausgaben zu tätigen: Dazu braucht es einen Kredit und eine Rechtsgrundlage. Es wäre interessant zu erfahren, wie der Gemeinderat erklärt, worin die Rechtsgrundlage besteht, um den KV Bern und den GSB mit öffentlichen Geldern zu subventionieren. Ich gehe davon aus, dass Johannes Wartenweiler als Sekretär des GSB bei dieser Abstimmung in den Ausstand treten wird – ausserdem würde mich interessieren, ob die geforderten 6'000 Franken direkt in seine Tasche wandern.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Offenbar hat die SP die Realität verschlafen – oder anders gesagt: Die Stadt Bern hat offenbar jahrzehntelang Geld zum Fenster hinausgeworfen. Jedes Mitglied eines Verbandes oder eines Vereins hat Anspruch auf kostenlose Rechtsberatung. In Zweifels- oder in Härtefällen ist die Schlichtungsbehörde zuständig. Obwohl es um einen kleinen Betrag geht, bitte ich um Ablehnung dieses Antrags. Die Sache ist abstrus und zeigt einmal mehr, dass die ausgabefreudige SP beabsichtigt, die Sparbeschlüsse des Gemeinderats rückgängig zu machen. Das dürfen wir nicht zulassen.

Rudolf Friedli (SVP) für die SVP-Fraktion: Wie Jacqueline Gafner richtig feststellt, braucht es eine Rechtsgrundlage. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendeine rechtliche Grundlage besteht, die besagt, dass die Stadt die beiden Verbände unterstützen darf. Also wurden die geleisteten Beiträge in all den Jahren rechtswidrigerweise bezahlt. Es handelt sich hier um eine Klüngerlei zwischen linken Verbänden und der Stadt. In vorwurfsvollem Ton brachte die Sprecherin der SP vor, die Beiträge seien „ohne Rücksprache mit den betreffenden Organisationen“ gestrichen worden. Wenn man schon etwas geschenkt bekommt, sollte man froh sein um all die Jahre, in denen man diese rechtswidrigen Beiträge erhalten hat. Das Argument, dass auch städtische Angestellte vom Angebot der Rechtsberatung profitieren würden, zieht nicht: Genauso könnte man argumentieren, dass die Stadt auch in Fällen, in denen eine bei der Stadt angestellte Person einen Anwalt beizieht, für deren Anwaltskosten aufkommen müsste. Das kann ja nicht sein. Dieser Antrag ist völlig daneben. Es ist gut, dass diese Beiträge endlich gestrichen worden sind.

Johannes Wartenweiler (SP): Von Klüngerlei kann keine Rede sein. Der Beitrag wurde vor Jahrzehnten vom damaligen freisinnigen Direktor der FPI gesprochen. In Form der Rechtsberatung hat der GSB eine entsprechende Gegenleistung erbracht. Wer uns vorwirft, es handle sich um eine Klüngerlei und es würden unrechtmässigerweise Subventionen bezogen, verkennt die Realität. Dass diese Beiträge im letzten Jahr ohne Rücksprache gestrichen worden sind, verstösst gegen die Grundsätze von Treu und Glauben, auf denen dieses Arrangement seit Jahren beruht. Ich bitte Sie, dem Antrag zuzustimmen.

Alexander Feuz (SVP): Die Frage, ob Johannes Wartenweiler in den Ausstand tritt, ist nicht beantwortet. Ich gehe davon aus, dass er das tut. Auch wenn etwas über eine gewisse Zeit hin falsch gelaufen ist, besteht die Möglichkeit einer Korrektur. Wenn eine Bürgerin oder ein Bürger von der Stadt gebüsst wird, kann sie oder er sich auch nicht einfach an ein Büro wenden, das gratis rechtlichen Beistand gewährt. Dafür gibt es Personalverbände, die Möglichkeit einer Rechtsberatung ist in den Mitgliederbeiträgen enthalten. Auch die Gewerkschaften bieten ihren Mitgliedern Rechtsberatungen an. Für Kurzauskünfte kann man sich auch an die Rechtsauskunftsstelle des Bernischen Anwaltsverbandes wenden, wo man für 50 Franken kompetente Auskunft bekommt. Der Antrag der SP ist abzulehnen.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Der Antrag zielt darauf ab, die Rechtsberatungsstellen in der Stadt Bern zu unterstützen. Da stellt sich zuerst die Frage der Gleichbehandlung: Es gibt ungefähr 50 Rechtsberatungsstellen in der Stadt Bern. Die Stadtkanzlei publiziert deren Adressen in einer Broschüre. Es gibt drei Rechtsberatungsstellen im Bereich Verkehr, sieben im Bereich Krankheit, sechs im Bereich Frauen, sieben im Bereich Familie, eine im Bereich Diskriminierung, sechs im Bereich Ausländerinnen und Ausländer und neun im Bereich Arbeit, von denen hier zwei zur Diskussion stehen. Es wird historisch begründet, warum diese Stellen unterstützt werden und andere nicht. Die SP führt in der Begründung an, dass es sich um Gelder handelt, die zuhanden der Sozialpartner ausbezahlt werden. Nimmt man dieses Argument auf, dann müsste der Beitrag eigentlich zu gleichen Teilen an den GSB und an die Wirtschaftsverbände, die auch Rechtsberatungen anbieten, gehen. Zur Frage, ob es sich um eine Subvention handelt: Man kann den Geschäftsbericht des GSB zur Hand nehmen, in dem auf der Ertragsseite bei den Einnahmen unter dem Posten 404 „Subventionen der Stadt Bern“ in der Höhe von 6'000 Franken aufgeführt sind, ohne nähere Zweckbestimmung. Auf der Aufwandseite sind unter dem Posten 3204 für „Rechtsauskünfte“ 1'000 Franken verzeichnet. Ob es sich um eine Subvention handelt und ob die Gelder zweckgebunden sind, wird im Geschäftsbericht des GSB nicht schlüssig beantwortet. Der Gemeinderat hat diesen Antrag zweimal behandelt, er lehnt ihn ab. Die Frage nach der Rechtsgrundlage müssen sie an die Antragstellerin richten, zumal der Gemeinderat aus diversen Gründen empfiehlt, diesen Beitrag nicht mehr zu bezahlen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag 54a zu (32 Ja, 31 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 018*

Sonderrechnungen

55.	S. 561	GB/JA!	Es werden folgende neue Kennzahlen eingeführt:
	Entsorgung + Re-		11a) Menge Grüngut pro Jahr (in Tonnen)
	cycling		11b) Anzahl Container
	(870100)		11c) Menge Grüngut pro Einwohner (in Kilogramm) ¹²

Franziska Grossenbacher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Auf das Jahr 2015 wird in der Stadt Bern die Grüngutsammlung eingeführt. Wir fordern die Einführung neuer Kennzahlen, damit die Entwicklung dieses Angebots beobachtet werden kann.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Der Gemeinderat ist damit einverstanden.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag 55 zu (54 Ja, 8 Nein). *Abst.Nr. 019*

Nach Abschluss der Detailberatung durch den Stadtrat ergibt sich der folgende Stand: Einem Aufwand von 1'141'698'957.44 Franken steht ein Ertrag von 1'141'698'460.15 Franken gegenüber, daraus ergibt sich ein Defizit von 497.29 Franken.

¹² 2015 wird in der Stadt Bern die Grüngutsammlung eingeführt. Das PGB bzw. der Jahresbericht sollen dies abbilden.

Fraktionserklärungen

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Als Witz könnte man sagen, dass wir unsere Sitzungsgelder zur Verfügung stellen könnten, um das Defizit zu tilgen. Die Budgetdebatte, die nach unserer Sicht gut gelaufen ist, zeigt leider auch eine weniger lustige Seite: Ein Defizit von 497.29 Franken, so lautet das Ergebnis einer mit dem Taschenrechner gemachten Finanzpolitik. Wir betreiben keine solche Finanzpolitik, wir haben vielmehr aufgrund inhaltlicher Kriterien verschiedene Anträge eingereicht oder unterstützt. Der Antrag zugunsten sozialer und niederschwelliger Arbeitsintegrationsmassnahmen wurde abgelehnt. Die Bauteilbörse und das Textilatelier, zwei langjährige Projekte der Stadt Bern, wurden gestrichen. Der Antrag zugunsten der Chancengleichheit und gegen soziale und sonstige Diskriminierung wurde angenommen. Die Aufgabenhilfe und das Budget für Exkursionen und Schulreisen konnten erhalten bleiben respektive aufgestockt werden. Das Anliegen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde unterstützt, die Erhöhung der Elternbeiträge für die Ferieninsel wurde rückgängig gemacht. Erhöhungen aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen wurden abgelehnt, die Beiträge an den DOK konnten nicht vollumfänglich erhöht werden. Quartiernahe und damit auch bevölkerungsnah Angebote wurden angenommen, indem die Ludothek Bern West erhalten bleiben konnte. Massnahmen zur Integration von Menschen, die einer Minderheit in unserer Gesellschaft angehören, wurden abgelehnt: Die Projekte der Informationsstelle für Ausländerinnen- und Ausländerfragen (isa) zugunsten von Personen mit Migrationshintergrund, die schon länger in Bern leben, konnten nicht aufgestockt werden. Wir begrüssen, dass die Vergünstigung der Libero-Abonnemente für Personen ohne EL erhalten bleibt. Auch ökologische Kriterien kamen zum Zuge, die Velostadt Bern wurde abgesichert. Das Konzept ist noch nicht ganz umgesetzt, aber wir sind auf bestem Wege, die nötigen Mittel sind vorhanden. Präventive Massnahmen wurden ebenfalls genehmigt: Das Präventionsprogramm gegen sexuelle Gewalt an Kindern, „Mein Körper gehört mir“ bleibt erhalten. In der Gesamtschau stimmt unsere Fraktion dem bereinigten PGB 2015 zu und empfiehlt der Stimmbevölkerung die Annahme des Budgets.

Peter Marbet (SP) für die SP-Fraktion: Wir sind mit dem Verlauf der Budgetdebatte grundsätzlich zufrieden. Als besonders wichtig erachten wir die Beschlüsse in den Bereichen Schule und Soziales. Das betrifft die vom Stadtrat beschlossenen Änderungen bei der Aufgabenhilfe, bei der Betreuung der Kinder während der Schulferien mit dem Angebot der Ferieninseln, bei den Bibliotheken, insbesondere der Ludothek Bern-West sowie bei der Volkshochschule. Auf der anderen Seite wurden auch schmerzhaft Beschlüsse gefällt, die wir sehr bedauern: Beim Kompetenzzentrum Integration und bei der Arbeitsvermittlung, speziell beim Textilatelier, das ein niederschwelliges Angebot für Frauen bereitstellte. Diese Angebote werden gestrichen, aufgrund von Kürzungsbeschlüssen respektive nicht gutgeheissenen Anträgen auf Erhöhungen, die an sich im Verhältnis zum Gesamtbudget keine wesentlichen Änderungen des städtischen Budgets zur Folge gehabt hätten, aber trotzdem abgelehnt wurden. Das gilt auch für die Kürzungen im Bereich Aussenbeziehungen und Statistik.

Zum Schluss gehe ich besonders auf den Antrag der GLP-Fraktion auf Kürzung von 95'000 Franken beim Budget der TVS ein. In formaler Hinsicht ist dieser Antrag sehr fragwürdig, indem er nach der Erklärung der Direktorin mündlich vorgebracht worden ist, ohne inhaltliche Begründung. Am Ende entsteht der Eindruck, dass die Dienststelle Stadtgrün Bern dieser Kürzung zum Opfer fällt, nur weil sie ganz am Ende steht. Es hätte auch eine andere Produktgruppe treffen können, aber offenbar hält sich die GLP-Fraktion an das Motto „Den Letzten beißen die Hunde“. Für ein besseres Verständnis der Grössenordnungen lohnt sich ein Vergleich mit den Budgets vergangener Jahre. Die Finanzverwaltung hat mir folgende Zahlen betreffend die Abweichungen zwischen den damaligen Budgetberechnungen und den Ab-

schlüssen zur Verfügung gestellt: Im Jahr 2011 verabschiedete der Stadtrat ein ausgeglichenes Budget, die Rechnung wies am Schluss einen positiven Saldo von circa 39 Mio. Franken aus, das ergibt eine Abweichung von vier Prozent. Im Jahr 2012 wurde ein positives Budget von 2,3 Mio. Franken verabschiedet, die Jahresrechnung schloss mit einem Defizit von 8,1 Mio. Franken, was einer Abweichung von 1,1 Prozent entspricht. Im Jahr 2013 war ein positiver Saldo von circa 600'000 Franken budgetiert, die Rechnung schloss mit einem Überschuss von circa 17 Mio. Franken, die Abweichung beträgt 1,7 Prozent. Wenn wir die Kürzung von 95'000 Franken in Relation zum Gesamtvolumen von einer Milliarde Franken setzen, befinden wir uns im Bereich von 0,01 Prozent, bei einer Budgetgenauigkeit von 10 Mio. Franken. Die Bezeichnung „Taschenrechner- Finanzpolitik“ trifft zu. Das ist reine Erbsenzählerei, die einer politischen Behörde nicht ansteht. Es ist die Aufgabe des Parlaments, politische Schwerpunkte zu setzen. Es ist nicht angebracht, am Schluss einer Budgetdebatte eine einzelne Dienststelle abzustrafen, die das Pech hat, am Ende zu stehen. In Anbetracht dieser Tatsachen sind wir mit dem besagten Antrag der GLP-Fraktion gar nicht zufrieden. Dem PGB 2015 nach der Behandlung im Stadtrat werden wir jedoch zustimmen.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Es ist befremdlich, wenn ausgerechnet jene Fraktion, die einen Erhöhungsantrag von 8'000 Franken zugunsten einer Subvention an die Gewerkschaften stellt, den Vorwurf erhebt, hier würde Finanzpolitik mit dem Taschenrechner betrieben. Die Budgetdebatte zeigt auf, dass die einzelnen Anträge meist nur kleine Beträge betreffen, die zusammen jedoch eine erhebliche Summe ergeben. Bei den von Peter Marbet als positiv hervorgehobenen Beschlüssen zum Kompetenzzentrum Arbeit oder zum Team Sauber belaufen sich die Ausgaben immerhin auf eine halbe Million Franken. Seinem Votum lässt sich entnehmen, dass er solche Beträge als vernachlässigbar erachtet. Dazu bemerke ich, dass ein Raunen durch die Reihen der SP ging, als der Direktor SUE anlässlich der Budgetberatung die 33'000 Franken bei der Tour de Suisse als „ein Schnäppchen“ bezeichnete – wenn es einem jedoch zupass kommt, findet man, eine halbe Million Franken gehöre in den Bereich der Unschärfe eines Budgets. Unserer Fraktion lag vor allem daran, ein ausgeglichenes Budget zu erhalten. Dieses Ziel haben wir erreicht, darum stimmen wir dem Budget zu. Wie mein Vorredner möchte ich auf den Antrag der GLP zu Stadtgrün Bern, dem unsere Fraktion mehrheitlich zustimmte, noch besonders eingehen: Ursprünglich lag zur Dienststelle Stadtgrün Bern ein Antrag der GLP vor, das Budget um knapp eine viertel Million Franken zu kürzen. Nach der Diskussion über diesen Antrag gab es innerhalb unserer Fraktion ein paar Leute, die dem Antrag zugestimmt hätten, während ein anderer Teil der Fraktion der Meinung war, dass diese Einsparung allzu gravierend und von Stadtgrün Bern nicht zu verkraften wäre. Aufgrund der Mehrheitsverhältnisse im Stadtrat bei der Zusammensetzung am heutigen Abend hätte es sich um ein Zufallsergebnis gehandelt, wenn der Antrag der GLP angenommen worden wäre. Ich persönlich hielt die ursprünglich geforderte Kürzung für zu hoch. Ich habe mich dafür eingesetzt, einen Kompromiss zu schmieden, hinter dem unsere Fraktion fast geschlossen stehen kann. Es geht dabei nicht um Willkür, unsere Fraktion handelt aus der Überzeugung, dass eine Kürzung im Umfang von einem halben Prozent des Gesamtbudgets von Stadtgrün Bern vertretbar ist. Die von Peter Marbet kritisierte Annahme des betreffenden Antrags ist nicht aufgrund der Reihenfolge bei der Behandlung der verschiedenen Dienststellen zustande gekommen. Laut dem ursprünglichen Antrag der GLP sollte das Ausgabenwachstum bei Stadtgrün Bern auf 1,75 Mio. Franken begrenzt werden, was irgendwie einer willkürlichen Setzung entspricht. Ebenso gut kann man das Ausgabenwachstum auf 1,9 Mio. Franken begrenzen, unter Einbezug der Kürzung von 95'000 Franken. Tatsächlich hat die Annahme dieses Antrags zum ausgeglichenen Resultat für das PGB 2015 geführt, was mithin auch eine Motivation war, um dem Antrag zuzustimmen. Unser Hauptanliegen war, ein ausgeglichenes Budget zu erhalten. Das bereinigte Budget enthält vertretbare Kürzungen. Dank

der verhältnismässigen Einsparungen, die im Rahmen des 14. Haushaltsmassnahmenpakets vorgenommen worden sind, lässt sich das PGB 2015 als solide bezeichnen. Im Gegenteil zum letztjährigen Budget, das durch den Stadtrat massiv verschlechtert wurde, handelt es sich beim aktuellen um ein Budget, bei dem der Stadtrat – gleich wie der Gemeinderat – seine finanzpolitische Verantwortung wahrgenommen hat. Unsere Fraktion kann diesem Budget ohne schlechtes Gewissen zustimmen.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Hier werden nach dem Giesskannen-Prinzip die Sparbemühungen der Verwaltung rückgängig gemacht. Es ist der Sache nicht zuträglich, wenn sich die politische Behörde aufgrund der herrschenden Mehrheitsverhältnisse dafür einsetzt, die von den Direktionen angestrebten Sparbemühungen wieder rückgängig zu machen – soweit das Fazit unserer Fraktion in Bezug auf das Budget 2015. Bekanntlich weist jedes Budget einen gewissen Spielraum auf. Wir haben eingangs der Budgetdebatte gesagt, dass wir einem roten Budget nicht zustimmen können. Am Ende der diesjährigen Debatte haben wir quasi eine Punktlandung erzielt, vor allem dank der Leute, die intensiv sparen wollen. Weil es sich um eine Punktlandung handelt, stimmt unsere Fraktion dem Budget nach der Beratung im Stadtrat zu, obwohl wir uns darüber ärgern, dass die linke Seite einmal mehr zur Giesskanne greift.

Roland Jakob (SVP) für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion ist enttäuscht. Hätte der Stadtrat unsere Anträge angenommen, hätten wir viel mehr Einsparungen realisiert. Wir hätten unseren Sparwillen umsetzen können, ohne im Bildungsbereich den Rotstift anzusetzen. Leider ist man einmal mehr nach dem Giesskannen-Prinzip vorgegangen. Wenn man sich überlegt, dass trotz der von unserer Fraktion beantragten Korrektur von 135'000 Franken bei der Mehrfachsporthalle Weissenstein am Ende ein leicht defizitäres Budget herauskommt, muss man feststellen, dass sich das vom Stadtrat produzierte Defizit im Rahmen von 135'497 Franken bewegt. Das spricht nicht für das Parlament. Wir bewiesen unseren Willen zum Sparen und zeigten auf, an welchen Stellen man den Sparhebel ansetzen könnte. Wir gingen moderat an die Sache heran und zeigten sinnvolle Möglichkeiten auf, die von RGM leider nicht aufgenommen wurden – im Gegenteil: Sie geben das Geld mit beiden Händen aus! RGM produziert ständig Mehrausgaben, woher das Geld kommen soll, ist egal. Das ist schlimm, vor allem in Anbetracht von Anträgen wie dem Erhöhungsantrag der SP über 8'000 Franken bei der FPI, bei dem jene Leute, die sich ehrlicherweise für befangen erklären müssten, bei der Abstimmung nicht in den Ausstand getreten sind und am Ende gar als Nutzniesser von den städtischen Geldern profitieren können. Das geht zu weit. Wir werden die Sache noch genau untersuchen und melden uns wieder zu Wort, wenn wir feststellen müssen, dass hier eine Rechtswidrigkeit vorliegt. Wir behalten uns weitere Schritte vor. Es kann nicht sein, dass hier nach dem Motto „Ich brauche Geld, also hole ich es mir von der Stadt“ abgestimmt wird. Leider handelt RGM nach diesem falschen Ansatz. Der richtige Ansatz sollte lauten: „Wir warten ab, was wir bekommen, und machen damit, was möglich ist“. Aber an dieser Einsicht fehlt es diesem von RGM dominierten Gremium leider, wie sich heute Abend einmal mehr gezeigt hat. Nach der Ablehnung unserer Anträge, die klar aufzeigten, wo man sparen könnte, ohne irgendwelche Eingeständnisse im Sinne eines funktionierenden Service public machen zu müssen, sind wir der Meinung, das Budget 2015 ist nicht tragbar. Darum werden wir unseren Wählerinnen und Wählern das Budget zur Ablehnung empfehlen. Wir können auf die Zustimmung unserer Basis zählen, dementsprechend wird unsere Parole für den Abstimmungskampf lauten, ein solches Budget sei abzulehnen. RGM verstand es nicht, die bürgerliche Seite einzubeziehen, indem man auf eine vernünftige Sparpolitik setzen würde, wie wir sie vorschlugen. Wie schon erwähnt, müsste das Budget mindestens einen Überschuss von 135'000 Franken aufweisen. Nach unseren Vorschlägen hätte die Stadt

gespart, ohne irgendwelche einschneidenden Kürzungen vorzunehmen. Weil der Stadtrat jedoch lieber das Geld mit beiden Händen ausgibt, lehnen wir das PGB 2015 ab.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir sind über die Flughöhe der aktuellen Diskussion erstaunt. Ob bei Stadtgrün Bern 90'000 Franken, 100'000 Franken oder 200'000 Franken eingespart werden – dabei handelt sich doch bloss um Nebelpetarden. Sie wissen so gut wie ich, dass es sich beim Budget 2015 in keiner Weise um ein ausgeglichenes Budget handelt. Das Budget der Stadt Bern, das der Rat heute Abend verabschieden wird, weist ein Defizit von 22,5 Mio. Franken auf. Dabei handelt es sich um Einnahmen von ewb, die das Unternehmen eigentlich gar nicht eingenommen hat. ewb hat keine Gewinne erwirtschaftet, welche die Stadt abschöpfen könnte, wir leben auf Pump. Die Stadt Bern lebt seit Jahren über ihre Verhältnisse, anderslautende Beteuerungen über ein ausgeglichenes Budget sind reine Augenwischerei. Mit diesem Budget haben wir unseren Auftrag nicht wahrgenommen, wichtige Aufgaben werden nicht an die Hand genommen, vielmehr wird die Bereinigung des städtischen Finanzhaushalts um ein weiteres Jahr hinausgeschoben – dabei stellt das Budget auf einen buchhalterischen Trick ab. Unsere Fraktion kann dem Budget 2015 nicht zustimmen. Es wurden nur wenige Anträge angenommen, die sogenannte Sparmassnahmen – oder in anderen Worten gesagt – weniger Ausgaben als ursprünglich vorgesehen beinhalten. Ich danke Stéphanie Penher für die detaillierte Aufzählung, die aufzeigt, welche Günstlinge beglückt und welche Freundinnen oder Freunde mit diesem Budgets mit mehr Geldern eingedeckt werden konnten. Wie Roland Jakob richtig feststellte, wurden sogar die 135'000 Franken, die der Gemeinderat irrtümlich im Budget aufgenommen hatte, von der linken Seite nur allzu gerne an die Kolleginnen und Kollegen verteilt. Weil es sich nicht um ein ausgeglichenes Budget handelt, lehnen wir es ab.

Peter Ammann (GLP) für die GLP-Fraktion: Ich bin mit der Aussage meines Vorredners, dass dieses Budget einen Verlust von 22,5 Mio. Franken aufweise, nicht einverstanden. Die FSU unterhält den Kontakt zum Amt für Umweltschutz und zu ewb. Die Gewinnausschüttung ist auf unserem Radar erfasst, sie ist grösstenteils gerechtfertigt. Die Aussage der FDP ist falsch und damit auch ihre Begründung für die Ablehnung des Budgets. Ich weise darauf hin, dass die Budgetdebatte viel effizienter geführt werden könnte, wenn man sich auf die wesentlichen Inhalte beschränkte, im Sinne eines Beitrags zugunsten eines effizienten Ratsbetriebs. Unsere Fraktion will ein ausgeglichenes Budget. Die 40 Mio. Franken Eigenkapital, die wir im IAFP über vier Jahre eingefordert haben, sind im Moment vorhanden. Das PGB 2015 ist ausgeglichen, wir können dazu unsere Zustimmung erteilen.

Einzelvoten

Luzius Theiler (GPB-DA): Es wurde eine lange Diskussion zum Budget geführt, selbst über kleine Beträge wurde eingehend diskutiert. Im Vergleich war die diesjährige Diskussion seriöser als die Budgetdebatten der letzten Jahre. Ich erinnere mich an die Diskussion zum PGB 2010, die bis 3 Uhr morgens dauerte, weil wir über eine Unmenge von Anträgen diskutieren mussten, denen teilweise eine Verwechslung zwischen Brutto- und Nettokosten zugrunde lag. In diesem Jahr verlief die Debatte anders. Obwohl im Stadtrat verschiedene Auffassungen nebeneinander bestehen, hat sich der Rat in diesem Jahr um eine seriöse Budgetbehandlung bemüht. Dabei gehen wir selbstverständlich davon aus, dass sich der Gemeinderat nach unseren Beschlüssen und nach unserem Willen richtet. Das PGB und die Einrichtungen der städtischen Verwaltung sind überaus komplexe Gebilde, der Gemeinderat kann immer eine andere Handhabung vorsehen oder eine andere Vorgehensweisen vorschlagen. In ihrem Votum zu einem die TVS betreffenden Antrag sagte Ursula Wyss, dass sich der Gemeinderat

nach dem stadträtlichen Willen richtet. In der letzten Sitzung beschloss der Stadtrat, 33'000 Franken bei der Tour de Suisse zu streichen. Der jetzt leider nicht anwesende Gemeinderat Reto Nause meinte darauf doch tatsächlich, er wolle sich nicht nach diesem Beschluss richten, zumal er vertraglich gebunden sei. Er will versuchen, die Dinge innerhalb des Direktionsbudgets irgendwie anders zu schaukeln, damit man die vertraglich zugesicherten Leistungen auszahlen kann. Ich erachte dies als einen Affront gegenüber dem Stadtrat. Wofür führen wir denn eine Budgetdebatte, wenn ein Gemeinderat den Willen des Stadtrats bedenkenlos missachtet? Ein Gemeinderat muss wissen, dass er Verträge nur unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch den Stadtrat eingehen darf. Als sehr erfahrener Politiker müsste Reto Nause eigentlich wissen, dass Subventionen an hochprofessionelle Sportveranstaltungen – besonders, wenn es sich um eine fragwürdige Sportart wie den Profiradrennsport handelt – Anlass zu Diskussionen geben. Das war immer schon so, deswegen verzichtete der Stadtpräsident vernünftigerweise in den letzten Jahren darauf, die Tour de Suisse in Bern zu empfangen. Ich protestiere gegen eine solche Haltung und fordere die anderen Gemeinderatsmitglieder auf, der Sache Einhalt zu gebieten und ihren Kollegen dazu zu bringen, dem Stadtratswillen zu folgen.

Rudolf Friedli (SVP): Peter Marbet regte sich darüber auf, dass der Antrag der GLP zu Stadtgrün Bern nur mündlich eingereicht wurde. Dem ist entgegenzuhalten, dass es Aufgabe der Mitglieder des Stadtparlaments ist, mitzudenken, die Dinge zu hinterfragen und Ideen einzubringen. Es ist mir unverständlich, wie man monieren kann, dass ein Antrag nicht in schriftlicher Form vorgelegt wird. Die Mitglieder des Stadtrats sind durchaus in der Lage, auf spontane Anträge einzugehen und sich zu überlegen, wie sie darauf reagieren. Dafür braucht es keine schriftlichen Anträge. Ins gleiche Kapitel fällt die Aussage eines anderen Ratsmitglieds, in der von einer „Desavouierung der Kommissionsarbeit“ die Rede war, weil der Stadtrat zu einer Verwaltungsratswahl nicht Ja und Amen sagte. Die Kommission leistet die Vorarbeit, dem Stadtrat steht es jedoch zu, einen bestimmten Vorschlag zu hinterfragen. Obwohl es nicht in die Parteilinie der SVP passt, muss ich hier Partei für Johannes Wartenweiler ergreifen: Ich denke, dass es ihm zustand, sich an der Abstimmung zum Antrag 54a der SP zu beteiligen, obwohl man ihm Befangenheit vorwarf. Alle Mitglieder des Stadtrats vertreten gewisse Interessen und es ist uns erlaubt, im Sinne unserer Interessen abzustimmen. Das soll nicht heissen, dass es richtig war, die 8'000 Franken zu sprechen. Es handelt sich tatsächlich um Vetternwirtschaft und Klüngerei seitens der der Linken, zumal die Wirtschaftsverbände nicht von solchen Subventionen profitieren.

Erich Hess (SVP): Am Ende der Debatte schliesst das Budget mit einem Verlust von 497 Franken, was im Verhältnis zum Gesamtbudget ein minimaler Betrag ist, der sicherlich kompensiert werden kann. Es macht einen schlechten Eindruck, wenn der Stadtrat bei einem Budget von über einer Milliarde Franken einen Verlust von 500 Franken budgetiert. Ich **beantrage, das Defizit von 497.29 Franken zu kompensieren**, damit wir dem Stimmvolk ein ausgeglichenes Budget präsentieren können. Ich habe eine Produktegruppe ausfindig gemacht, wo dieser Betrag ohne nennenswerte Einbussen eingespart werden kann: Es geht um die Finanzverwaltung, genauer die Produktegruppe 610220 Nettozinsen. Man hat mir zugesichert, dass eine Einsparung dort möglich ist.

Direktor FPI Alexandre Schmidt: Der Gemeinderat bedankt sich herzlichst für die angenehme, spannende und seriös geführte Budgetdebatte. Ich habe die ganze Debatte sehr gerne mitverfolgt. Die Ausgangslage vor der Budgetbehandlung war im vergangenen Jahr ähnlich: Der Gemeinderat legte ein Budget mit einem knappem Überschuss vor. Im Verlauf der letztjährigen Debatte kippte das Budget jedoch in ein sehr deutliches Defizit in der Höhe von 1,7 Mio.

Franken. In diesem Jahr geschah dies nicht, obwohl wir einen wahren Finanzkrimi erlebten: Während der Debatte kippte der Zeiger dreimal vom schwarzen in den roten Bereich und wieder zurück. Das Endresultat mit einer roten Zahl von 497.29 Franken erscheint fast zufällig. Laut dem Antrag von Erich Hess soll eine kosmetische Übung erfolgen, indem bei den Zinszahlungen gewisse Anpassungen gemacht werden. Hier handelt es sich um gebundene Ausgaben, je nach Entwicklungen der Zinssätze im Laufe des Jahres können sich durchaus gewisse Änderungen ergeben. Die Budgethoheit liegt beim Stadtrat, Sie können entscheiden, ob das Budget so bereinigt werden soll, um bei einer schwarzen Null zu landen.

Sehr wichtig ist es, festzuhalten, worin in diesem Jahr der Schlüssel zum Erfolg besteht, dazu sind zwei Komponenten zu nennen: Zum einen das 14. Haushaltspaket. Der Gemeinderat musste dafür eine Menge Arbeit leisten, wir nahmen unsere Arbeit vor anderthalb Jahren auf, als die im Finanzplan ausgewiesenen Defizite mit circa 15 Mio. Franken noch sehr hoch waren. Wir schafften es, ein Sparpaket mit 130 Massnahmen im Umfang von 13,7 Mio. Franken vorzulegen. Die vorgesehenen Massnahmen stiessen beim Stadtrat auf ein gutes Echo, 124 von 130 Massnahmen im Umfang von 13,35 Mio. Franken wurden akzeptiert. Vom Betrag her erhielt das 14. HH-Paket zu 98 Prozent die Zustimmung des Stadtrats. Das ist ein phänomenaler Wert, wenn man vergleicht, wie andere Städte um Sparprogramme ringen. Als weitere wichtige Komponente zum Erfolg ist das Geschehen im Rahmen der diesjährigen Debatte anzuführen: Anders als im letzten Jahr kompensierte der Stadtrat im Verlauf der Debatte vorgenommene Anpassungen andernorts wieder. Was die Volksabstimmung anbelangt, ist die Zuversicht des Gemeinderats gross. Ich denke, dass wir uns sowohl mit einem Budget mit kleinem Defizit als auch mit einem Budget mit einer Null sehr gut zeigen können. So oder so können wir das PGB 2015 zur Abstimmung bringen und dabei guten Mutes sein, dass das Volk unsere Arbeit unterstützt und uns für das nächste Jahr 1,1 Milliarden Franken zugunsten der Allgemeinheit zur Verfügung stellen wird.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Antrag Hess ab (11 Ja, 51 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 020*
2. Der Stadtrat bereinigt und genehmigt das Produktegruppen-Budget 2015 Ziffern 1 und 2 des Gemeinderatsantrags (43 Ja, 18 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 021*
3. Der Stadtrat genehmigt die Botschaft an die Stimmberechtigten (51 Ja, 9 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 022*

- Traktandum 6 wird nachträglich behandelt. -

2009.SR.000402

6 Motion Fraktion GLP (Jan Flückiger, GLP): Governance in der Stadt Bern (II): Wahl der Verwaltungsräte von Betrieben mit städtischer Mehrheitsbeteiligung; Begründungsbericht Punkt 2/Abschreibung Punkt 4

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 4 der Motion abzuschreiben.

Bern, 18. September 2013

AK-Referent *Claude Grosjean* (GLP): Ich entschuldige mich für die Verschiebung. Ich wurde vorher von der Swisscom im Stich gelassen und konnte deshalb die Vorlage zu meiner Rede auf dem Tablet nicht abrufen. Wir sprechen über die Abschreibung der Punkte 2 und 4 der Motion von Jan Flückiger. Zur Erinnerung: Die Punkte 3 und 5 der Motion wurden zurückge-

zogen, Punkt 1 wurde abgelehnt. Aus Sicht der AK sowie der GLP-Fraktion sind zum Begründungsbericht zu Punkt 2 keine Bemerkungen anzubringen. Die AK unterstützt die Abschreibung von Punkt 4, der verlangt, in den Reglementen der ausgelagerten Betriebe sei festzuhalten, dass der Gemeinderat gegenüber dem Verwaltungsrat über ein Weisungsrecht verfügt. Das ist nur bei den Anstalten der Stadt Bern möglich und ist in Artikel 15 des Anstaltsreglements der städtischen Verkehrsbetriebe und in Artikel 25 des ewb-Reglements festgeschrieben. Für Organisationen nach OR und andere privatrechtliche Organisationsformen ist ein solches Weisungsrecht aufgrund der übergeordneten Rechtsordnung nicht möglich. Die Abschreibung von Punkt 4 war sowohl in der AK als auch in unserer Fraktion unbestritten.

Matthias Stürmer (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Wir lehnen die Abschreibung von Punkt 4 ab, weil die Forderung noch nicht erfüllt ist, in dem Sinne, dass dem Stadtrat notwendigerweise die Möglichkeit zukommen muss, Verwaltungsratsmitglieder von ewb abzuwählen, wenn er diesen Schritt als erforderlich erachtet.

Vorsitzende *Tania Espinoza Haller*: Der zuständige Gemeinderat Alexandre Schmidt lässt mitteilen, er sei mit den Aussagen des AK-Sprechers einverstanden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung von Punkt 4 zu (54 Ja, 8 Nein). *Abst.Nr. 023*

2014.PRD.000048

8 Gesamtsanierung Wylerstrasse 23 und Umbau der zwei Kindergärten zu Basisstufen; Baukredit

Gemeinderatsantrag

1. Das Projekt Gesamtsanierung und Umbau Wylerstrasse 23, zwei Basisstufen und zwei Wohnungen und Aussenraum; Baukredit; wird genehmigt. Vorbehalten bleiben Änderungen, die sich bei der Ausführung als notwendig erweisen.
2. Für die Ausführung wird ein Baukredit von Fr. 4 508 000.00 sowie die damit verbundene Indexteuerung zulasten der Investitionsrechnung, Konto PB09-076, bewilligt.
3. Der Gemeinderat wird mit dem Vollzug dieses Beschlusses beauftragt.

Bern, 11. Juni 2014

Antrag PVS

4. **(neu)** Dieser Beschluss unterliegt dem fakultativen Referendum gemäss Artikel 70 des Reglements über die politischen Rechte vom 16. Mai 2004 (RPR; SSSB 141.1).

PVS-Referent *Alexander Feuz* (SVP): Ich danke der Verwaltung, namentlich dem Stadtbaumeister Thomas Pfluger, der meine zahlreichen und teils kritischen Fragen zu dieser Vorlage kompetent beantwortet hat. Zum Antrag der PVS: Einmal mehr fehlte auch bei diesem Geschäft bei den Anträgen des Gemeinderats der Verweis auf das fakultative Referendum, dem der Beschluss unterliegt. Der Antrag der PVS verlangt, den entsprechenden Passus zu ergänzen. Da es sich um einen zwingenden Bestandteil handelt, stimmt die Kommission dem Antrag einstimmig zu. Leider ist dieses Versäumnis nicht zum ersten Mal passiert. Ich will Franziska Teuscher keine Vorwürfe machen, die Geschäfte werden zu unterschiedlichen Zeiten vorbereitet und gelangen zu verschiedenen Zeiten in die Kommission. Die PVS wünscht,

dass die Verwaltung vollständige Anträge unterbreitet. Darauf weise ich auch als Fraktions-sprecher der SVP ausdrücklich hin.

Ich beleuchte in meinem Referat gewisse kritische Punkte, über die in der Kommission disku-tiert wurde: Man könnte auf den ersten Blick sagen, dass es hier um zwei Kindergärten geht und es sich daher nicht um ein politisch umstrittenes Geschäft handle, das eigentlich durch-gewinkt werden könnte. Bei genauer Betrachtung fällt jedoch auf, dass es hier um einen für ein relativ geringes Bauvorhaben sehr hohen Kredit von 4,5 Mio. Franken geht. Die PVS woll-te die Gründe für die hohen Kosten erfahren. Wir erkundigten uns auch nach den möglichen Alternativen, beispielsweise auf dem WIFAG-Areal oder durch Zumieten. Die Verwaltung hat uns glaubhaft versichert, dass keine gangbaren Alternativen bestehen und die Sanierung des Gebäudes an der Wylerstrasse zwingend geschehen müsse – ich behafte die Verwaltung auf dieser Aussage. In Anbetracht der hohen Sanierungskosten warf die PVS auch die Frage auf, ob ein Ersatzneubau nicht sinnvoller wäre. Das bestehende Gebäude fällt unter die denkmal-schützerische Kategorie „beachtenswert“, also die niedrigste Schutzstufe. Ein Abriss wäre denkbar, da ist jedoch das Problem, dass kein Neubau von gleicher Grösse gebaut werden kann ohne Anpassung des Zonenplans und Beanspruchung von Ausnahmen. Die baulichen Anpassungen an die Behindertengerechtigkeit, die laut Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) zwingend sind, machen einen wichtigen Kostenpunkt aus. Meiner Meinung nach wird diesbezüglich zu wenig differenziert: Bei mehrgeschossigen Gebäuden mit Lift braucht es beispielsweise nicht unbedingt auf jedem Stockwerk eine Toilettenanlage für Behinderte. Der PVS fiel auch die relativ geringe nutzbare Fläche auf. Wir sind von den geltenden SIA-Normen ausgegangen, demgegenüber hat die Stadt die Hauptnutzungsfläche gemäss den Vorgaben aus den Richtlinien Raumkosten und Standards der Stadt Bern berechnet. Die PVS wünscht, dass man sich nach den SIA-Normen richtet, damit eine Überprüfung anhand der gleichen Kriterien stattfinden kann. Nach den entsprechenden Korrekturen stellen wir fest, dass die Dinge anders als angenommen aussehen. Wir hoffen, dass die Stadtbauten uns in Zukunft Berechnungen nach SIA-Normen vorlegen, um verschiedene Objekte miteinander vergleichbar zu machen. Hier besteht ein Interessenkonflikt, indem die Schule Wert darauf legt, Miete für möglichst wenig Fläche zu bezahlen. Wenn es um einen Umbau geht, fehlen hingegen ein paar Quadratmeter, was in diesem Fall zu Unklarheiten führte. Aus der beste-henden Wohnung im Dachgeschoss sollen neu zwei Wohnungen entstehen. Die Kommission stellt fest, dass die Wohnungen dazu beitragen, den Umbau des Kindergartens relativ kosten-neutral zu betreiben. Ausserdem besteht die Möglichkeit einer nachträglichen Umnutzung der Wohnungen als Räumlichkeiten für die Kindergärten – diesbezüglich sei jedoch vor möglichen Problemen mit Artikel 16 des kantonalen Gesetzes über die Erhaltung von Wohnraum (WERG) gewarnt. Die PVS beantragt dem Stadtrat mit 7 Ja- zu 2 Nein-Stimmen, bei einer Enthaltung, die Annahme des Baukredits.

Für die SVP-Fraktion: Auch die SVP-Fraktion machte sich die Sache nicht einfach. Weil es um die Kinder geht, haben wir beschlossen, der Vorlage zuzustimmen. Wir äussern jedoch unsere Bedenken, was die Schulraumplanung anbelangt: Der Stadtrat kennt die Probleme im Marzili. Nun stehen wir im Wylerquartier vor Problemen. In meiner Eigenschaft als Delegierter der SVP und Vertreter in der Quartierkommission habe ich zufälligerweise erfahren, dass es auch im Laubegg Schulhaus Probleme gibt. Ich erhielt diese Auskunft von der Basis, die in Bezug auf eine Sanierung beziehungsweise einen Umbau des Laubegg Schulhauses darauf hinwies, dass die Möglichkeit bestanden hätte, freistehende Flächen im Haus des Sports an-zumieten. Bei der Planung muss man frühzeitig auf zukünftige Anforderungen reagieren – Kinder kommen ja nicht über Nacht plötzlich ins Kindergartenalter, ausserdem entstehen in dieser Gegend neue Wohnquartiere, es ist absehbar, dass die Anzahl der Kinder zunimmt. Solche Entwicklungen sind planbar. Das Schulamt müsste die Dinge besser im Griff haben.

Wir werden dem Baukredit für die Sanierung des Kindergartens Breitenrain zustimmen. Dies geschieht allein im Sinne der Kinder und nicht, weil wir die Planung des Schulamts gutheissen.

Wir behaften das Schulamt auf die Aussage, dass es keine Alternativen gab, die es innerhalb eines vernünftigen Zeitraums und mit vertretbarem Aufwand erlaubt hätten, einen anderen Kindergarten im Wylerquartier bereitzustellen. Zur Idee mit dem WIFAG-Areal merkte die Verwaltung an, dass das in Betracht zu ziehende Gebäude in einem anderen Schulkreis liege und diese Möglichkeit deswegen wegfallt – vielleicht muss man diesen Aspekt einmal überdenken, selbstverständlich unter Beachtung des Gebots, dass wir den Kindergartenkindern keine langen Wege zumuten dürfen. Bei diesem Projekt gilt es, die Kosten sehr gut im Auge zu behalten, es geht um unsere Steuergelder. Wir können uns keine Experimente leisten und wir warnen davor, blind an irgendwelche Labels zu glauben und für irgendein Öko- oder Minergie-Label unverhältnismässig hohe Mehrkosten in Kauf zu nehmen. Es braucht eine strenge Analyse des Kosten-Nutzen-Verhältnisses. Zum Wohle der Kindergartenkinder stimmt unsere Fraktion dem Baukredit und dem Antrag der PVS zu.

Fraktionserklärungen

Benno Frauchiger (SP) für die SP-Fraktion: Einmal mehr haben wir Gelegenheit, über Schulraumfragen zu diskutieren. Unserer Fraktion liegt daran, dass die Stadt über attraktiven, den heutigen Bedürfnissen und dem neusten Stand der Baukunst entsprechenden Schulraum für alle Stufen verfügt. Wir stellen mit Erstaunen fest, dass an der Wylerstrasse ein Kindergarten in einer städtischen Liegenschaft, die seit 50 Jahren nicht saniert worden ist, existiert. Für uns steht ausser Frage, dass die Liegenschaft saniert und auf den aktuellen gebäudetechnischen Stand gebracht werden muss, was durch die Einhaltung der Minergie-Eco-Standards gewährleistet ist. Überhaupt nicht glücklich sind wir über den Preis der Gesamtsanierung. Durch die Anrechnung des Estrichbodens, der nicht einmal Stehhöhe hat, zur Geschossfläche werden die Kosten pro Quadratmeter schön gerechnet. Wir bedauern, dass die aktuellen Mietverhältnisse nicht weiter geführt werden können und eine massive Mietzinserhöhung folgen wird. Den Grundriss der Wohnungen im zweiten Obergeschoss so anzulegen, dass eine spätere Umnutzung als Schulraum ohne erheblichen baulichen Aufwand möglich wäre, halten wir für sinnvoll. Aufgrund des zweifellos grossen Sanierungsbedarfs ist es angebracht, eine Gesamtsanierung vorzunehmen. Wir stimmen dem Baukredit zu.

Daniel Imthurn (GLP) für die GLP-Fraktion: Unsere Fraktion unterstützt die Vorlage grossmehrheitlich. Ein paar kritische Bemerkungen sind anzubringen: Gemäss Vortrag sind seit 1969 an dieser Liegenschaft keine baulichen Massnahmen mehr getroffen worden. Daher erstaunt es uns, dass man bei dieser Vorlage zur Sanierung plötzlich unter einem grossen Zeitdruck zu stehen scheint. Eine seriöse Planung sieht anders aus. Bezüglich der Frage nach einem Ersatzneubau oder nach Alternativen sicherte die Verwaltung im Rahmen der Behandlung in der Kommission zu, die nötigen Abklärungen seien erfolgt. Ich habe diesbezüglich bei der Verwaltung nachgefragt, konnte aber niemanden finden, der Bescheid wusste. Ich gehe davon aus, dass man tatsächlich abgeklärt hat, welche Alternativen bestehen. Ich weise darauf hin, dass sich in unmittelbarer Nähe der Liegenschaft ein grosses kirchliches Areal mit mehreren Gebäuden befindet. Es ist bekannt, dass die Kirche den Bestand ihrer Liegenschaften abbaut und über freie Flächen verfügt, allenfalls gäbe es da Lösung mittels Zumieten. Wie Sie dem Plan entnehmen können, handelt es sich beim Objekt an der Wylerstrasse um ein Wohngebäude. Es wäre schön, wenn darin sechs städtische Wohnungen erstellt werden könnten, zumal es einen immensen Aufwand erfordert, um die Basisstufen in dem Haus unterzubringen: Brandmauern müssen entfernt werden, es braucht Anpassungen

bei den Ein- und Ausgängen. Solche Eingriffe in die Gebäudestruktur sind aufwändig und teuer. Die Anpassungen, die hinsichtlich des BehiG angezeigt sind, müssten bei einem Wohngebäude nicht im gleichen Umfang erfolgen. In Anbetracht der hohen Kosten zweifeln wir an der Notwendigkeit des Vorhabens. Ich habe gestern an einer Führung zum Thema Minergie-Standards in Schulgebäuden teilgenommen. Auch hier soll nach den Vorgaben von Minergie Eco saniert werden – was die berechtigte Frage nach sich zieht, ob das bei diesem Gebäude sinnvoll ist. Wir werden dieser Frage weiter nachgehen. In Bezug auf die Wohnung im Obergeschoss des Gebäudes geht es mir auch um ein persönliches Anliegen: Ich habe schon mehrmals den Antrag eingebracht, beispielsweise bei Bürogebäuden in den Attikageschossen Wohnungen zu erstellen, worauf der Stadtpräsident erklärte, das sei nicht möglich. Bei diesem Projekt steht dem jedoch nichts im Wege. Ich freue mich über den geplanten Ausbau mit zwei Wohnungen im Dach des Gebäudes an der Wylerstasse 23.

Einzelvotum

Kurt Rügsegger (SVP) für die SVP-Fraktion: Als Gewerbler bin ich für Sanierungsvorhaben. Vergleicht man das vorliegende Projekt aber mit anderen Sanierungsprojekten, gewinnt man den Eindruck, dass es sich bei dieser Vorlage um ein ausserordentlich teures Vorhaben, wahrscheinlich um eine Luxusvariante handelt. Ich kann die im Vortrag und in der Projektdokumentation dargelegte Aufteilung der Kosten nachvollziehen. Wenn man nach SIA-Normen rechnet, kommt man auf einen Preis von 2'700 Franken pro Quadratmeter – so hohe Kosten wären im Bereich des Wohnungsbaus undenkbar, weil sie zu Mietzinsen führen würden, die kaum jemand bezahlen könnte. Zudem stört mich an dieser Vorlage, dass im Vortrag bei der Schlussabrechnung zum Baukredit der Begriff „Kostendach“ in Klammern angeführt wird. In dem Kostendach sind sehr viele Reserven eingebaut, nicht nur die zehn Prozent nach SIA-Norm, sondern noch wesentlich mehr. Wenn das Projekt unter den einzelnen Positionen in die Vergabe geht, werden teilweise Preisdifferenzen vorliegen, die dazu führen könnten, dass wir mit 4,5 Mio. Franken weit daneben liegen, weil günstiger gebaut werden kann. Zu den fehlenden Beiträgen von dritter Seite: Ich verstehe, dass die Auflagen bezüglich der Behindertengerechtigkeit erfüllt werden müssen. Man kann jedoch erwarten, dass die Institutionen, die solche Auflagen machen, einen finanziellen Beitrag zur Realisierung der erforderlichen Massnahmen leisten. Zum Schluss: Als ich noch Mitglied der PVS war, wurde der Schlussbetrag der Projektkosten inklusive Mehrwertsteuer angegeben, was einer seriösen Kostenaufstellung entsprach. Bei dieser Vorlage ist die Mehrwertsteuer von mehr als 360'000 Franken in der Kostenberechnung nicht enthalten. Damit werden die Gesamtkosten am Ende ungefähr 4,8 Mio. Franken betragen.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Ich danke dem Kommissionsreferenten für die Vorstellung des Geschäfts und für die Voten aus dem Stadtrat. Das Geschäft an sich ist nicht bestritten. Es sind vor allem drei Gründe, weswegen der Gemeinderat der Meinung ist, dass wir mit diesem Projekt sofort beziehungsweise möglichst rasch beginnen sollten: 1. Das Gebäude weist dringenden Sanierungsbedarf auf. Die Liegenschaft ist 111 Jahre alt, seit 50 Jahren wurden kaum mehr Renovierungsmassnahmen ergriffen. Dementsprechend befindet sich das Gebäude in baulich schlechtem Zustand. Wir wollen sowohl den Kindern als auch dem Lehrpersonal attraktive Lern- und Arbeitsräume zur Verfügung stellen. Das bestehende Gebäude weist betreffend die Energiebilanz enorm schlechte Werte auf, man muss es als Energieschleuder bezeichnen. Ausserdem genügt das Objekt auch den heutigen Anforderungen an die Sicherheit nicht mehr, auch ist ein hindernisfreier Zugang zu allen Bereichen nicht gewährleistet. 2. Aus pädagogischer Sicht besteht ebenfalls Handlungsbedarf: Weil es für Kinder, die in der Stadt aufwachsen, wichtig ist, dass sie sich nicht nur in Innenräumen aufhal-

ten, braucht es einen geeigneten Aussenraum. Bei der Liegenschaft an der Wylerstrasse ist der Aussenraum äusserst knapp und muss zwischen zwei Kindergärten und einer Kita geteilt werden. Der geplante Anbau einer Veranda trägt zu einer Entschärfung der beengten Platzverhältnisse im Aussenraum bei. 3. Ein weiterer Grund ergibt sich aus dem aktuellen Mangel an Schulraum in der Stadt Bern. Bei unserer Debatte zu den mobilen Schulraumeinheiten habe ich die Probleme dargelegt, die beispielsweise auch im Schulkreis Kirchenfeld-Schosshalde bestehen. Ich habe erwähnt, dass es im Schuljahr 2015/16 eng wird. Im Wylerquartier besteht zurzeit kein akuter Mangel, aber es besteht absolut Bedarf an all den vorhandenen Schul- und Kindergartenräumen. Es ist wichtig, dass wir das Sanierungsprojekt rasch in Angriff nehmen können. Leider befinden wir uns bereits im Verzug, ursprünglich wollte man nach den Sommerferien mit den Umbauarbeiten beginnen, was aufgrund der zeitlichen Verzögerung bei der Behandlung des Geschäfts in der PVS und im Stadtrat nicht möglich war. Wir werden alles daran setzen, dass die Bauarbeiten noch in diesem Jahr beginnen können. Zu den einzelnen Punkten, die Sie vorbrachten: Selbstverständlich stehen wir mit der Kirche im Gespräch. Es ist bekannt, dass die Kirchgemeinden teilweise über Räumlichkeiten verfügen, die abgegeben werden können, wobei die Kirche noch nicht genau weiss, welche Objekte zur Verfügung gestellt werden können. In diesem Fall ergibt sich keine Lösung in Form einer Zumiete in einer kirchlichen Liegenschaft. Weitere Alternativen haben sich ebenfalls als ungeeignet erwiesen, weil wir den Kindergarten- und Schulkindern keine langen Schulwege, auf denen sie gefährliche Strassen überqueren müssen, zumuten wollen. Das bestehende Gebäude bietet einen guten und geeigneten Raum für die Kindergärten. Wir wollen die bestehende Nutzung erhalten. Wie Sie der Projektdokumentation entnehmen können, wurden in Bezug auf die Kosten Vergleiche angestellt. Obwohl es sich bei diesem Projekt um kein billiges Vorhaben handelt, liegen die Kosten im ähnlichen Rahmen wie bei vergleichbaren Objekten. Zum Antrag der PVS: Offenbar ist es unter Juristinnen und Juristen umstritten, ob dieser Hinweis im Antrag des Gemeinderats noch einmal separat aufgeführt werden muss, wenn das fakultative Referendum im Geschäft erwähnt wird, wie im vorliegenden Vortrag unter Punkt 6. Der Gemeinderat beziehungsweise die Stadtkanzlei wird den Stadtrat in dieser Sache noch informieren, damit nicht bei jedem Geschäft die gleiche Diskussion geführt werden muss. Ich danke für die Zustimmung zu diesem Projekt, das im Interesse der Kinder in der Stadt Bern baldmöglichst in Angriff genommen werden soll.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Ergänzungsantrag PVS zu.
2. Der Stadtrat stimmt dem Baukredit zu (59 Ja, 3 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 024*

2011.SR.000136

9 Motion Fraktion SP/JUSO (Giovanna Battagliero/Miriam Schwarz, SP): Primano - definitive Einführung samt Nachfolgefianzierung muss gesichert werden!; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärte Motion abzuschreiben.

Bern, 12. Februar 2014

Antrag SBK

Die Kommission lehnt die Abschreibung der Motion ab und beantragt eine Fristerstreckung bis Ende 2017.

SBK-Referentin *Bettina Stüssi* (SP): In der Motion der SP geht es darum, die definitive Einführung und die Nachfolgefiananzierung des Projekts primano zu sichern. An der Umsetzung des bereits 2006 konzipierten Frühförderungsprogramm primano wurde bis ins Jahr 2012 gearbeitet. primano hat zum Ziel, dass die Kinder gesund, lernbereit und mit guten Startchancen in die Schullaufbahn eintreten können. Das Programm richtet sich an Kinder bis zum Alter von fünf Jahren und an ihre Eltern. Es besteht aus drei sich ergänzenden Teilprojekten, nämlich dem Hausbesuchsprogramm schritt:weise, den Fördermodulen in Spielgruppen und Kitas und der Vernetzung innerhalb der Quartiere. Im ersten Schritt wurde primano in den Quartieren Bethlehem, Ausserholligen-Brunnmatt und Wittigkofen-Murifeld als Pilotprojekt eingeführt. Bislang konnten die Gesamtkosten zu 74 Prozent durch Fremdmittel und die restlichen Kosten durch Fondsgelder und städtische Beiträge finanziert werden. primano ist eine Erfolgsgeschichte. Darum hat der Stadtrat die Motion der SP unterstützt und das Pilotprojekt konnte 2013 in ein auf die ganze Stadt ausgeweitetes Regelangebot überführt werden. Die bewährte Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche Bümpliz, dem Mütterzentrum Bern-West (MüZe), mit der Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit (vbg) und dem Quartierbüro Holligen wird fortgesetzt. Zudem sind Kooperationen mit der vbg Quartierarbeit Nord, dem Familientreff Bern und der reformierten Kirchengemeinde Paulus aufgebaut worden. Mit der Aufnahme von 40 Familien wird das Projekt schritt:weise in Bern West nunmehr im sechsten Durchgang weitergeführt, bei steigender Nachfrage. Im Januar 2013 wurde mit dem Aufbau der zusätzlichen Standorte in Bern Nord und Bern Ost begonnen. Der Aufbau des Standorts Mitte-Süd wurde im August 2013 an die Hand genommen. Zur Finanzierung des ausgeweiteten Angebots wurden Drittmittel gesucht. Die Suche stellte sich jedoch als schwierig heraus, weil die meisten Institutionen und Fonds ihre Gelder für Pilotprojekte oder Projektstarts, aber nicht für die Weiterführung von Projekten zur Verfügung stellen. Schliesslich ist es doch gelungen, für die Jahre 2013 bis 2016 eine Mitfinanzierung aus Drittmitteln sicherzustellen. Im städtischen Budget sind pro Jahr 510'000 Franken beim Gesundheitsdienst und 40'000 Franken beim Jugendamt für das Regelangebot eingestellt. Fazit: Die Forderungen der Motion betreffend die Überführung des Pilotprojekts in ein Regelangebot und die Ausweitung auf das ganze Stadtgebiet sind erfüllt. Die Finanzierung ist jedoch nur bis 2016 gesichert. Aufgrund der Tatsache, dass die Frühförderung eine zentrale Massnahme zur Bekämpfung der Armut darstellt, meint der Gemeinderat, dass sich der Kanton mittelfristig an den Kosten dieses Erfolgsprojekts, das erwiesenermassen einen hohen Return on Investment aufweist, beteiligen wird. Weil diesbezüglich nur von einer Hoffnung die Rede sein kann, beantragt die Kommission dem Stadtrat, zur Erfüllung der Motion eine Fristverlängerung bis Ende 2017 zu gewähren.

Für die Motionärin Fraktion SP *Katharina Altas* (SP): primano ist ein Erfolgsprojekt. Seit dem 1. Januar 2013 ist primano auf die ganze Stadt ausgeweitet und in ein Regelangebot überführt worden. An der Wirksamkeit von primano haben alle Beteiligten keinen Zweifel. Deswegen muss die Finanzierung auch über das Jahr 2016 hinaus gesichert werden. Zurzeit finanzieren Kanton und Stadt Bern sowie diverse Stiftungen primano gemeinsam. Beim Folgeprojekt, das auch durch Drittmittel getragen wird, ist die Finanzierung allerdings nur für die Jahre 2013 bis 2016 als gesichert anzusehen. Im Bericht des Gemeinderates steht lediglich, er sei überzeugt, die Finanzierung von primano auch über 2017 hinaus absichern zu können. Für 2015 ist ein Zwischenbericht geplant, der auch als Grundlage für die Budgetierung ab 2017 herangezogen werden kann. Falls ab 2017 keine Drittmittel für die Finanzierung von primano zur Verfügung stehen und falls der Kanton nicht bereit ist, sich an den Kosten zu beteiligen, steht die Finanzierung von primano auf wackligen Füßen. Mit Nachfolgefiananzierung meinen die Motionärinnen eine langfristige finanzielle Absicherung, auch über 2017 hinaus. Daher

lehnt die SP-Fraktion die Abschreibung der Motion ab und folgt dem Antrag der SBK-Kommission auf Fristverlängerung bis 2017.

Fraktionserklärungen

Bettina Jans-Toxler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Es gibt nur selten Projekte, die so nachweislich Wirkung zeigen wie primano. Als Heilpädagogin weiss ich, dass es niemals einfacher ist, bei Kindern Ergebnisse zu erzielen, als während der frühesten Lebensjahre. An der Antwort des Gemeinderats fällt der Widerspruch auf, dass auf die Schwierigkeiten bei der Findung von Drittmitteln für die Finanzierung in den Jahren 2013 bis 2016 hingewiesen wird, gleichzeitig jedoch versichert wird, dass man bezüglich der weiteren Finanzierung ab 2017 zuversichtlich sei, indem man darauf hofft, dass der Kanton in die Finanzierung einsteigen wird. Obwohl ich eine hoffnungsvolle Haltung grundsätzlich begrüsse, scheint sie im vorliegenden Fall aufgrund der Sparbemühungen des Kantons nicht angebracht. Wir lehnen die Abschreibung der Motion ab und unterstützen den Antrag auf Fristverlängerung.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Fraktion GB/JA!: primano ist und bleibt ein Erfolgsprojekt. Unsere Fraktion teilt die Meinung der SBK, dass die Motion noch nicht abgeschlossen werden kann. Die Finanzierung ist nur bis 2016 gesichert, nicht zuletzt, weil ein Teil des Projekts durch Drittmittel abgedeckt wird. Wie dem Vortrag zu entnehmen ist, war es keine einfache Aufgabe, Drittmittel zu finden. Auch musste wegen erst spät erfolgter Finanzierungszusagen eine Verzögerung beim Ausbau des Standorts Mitte-Süd in Kauf genommen werden. Ob es gelingt, für die Finanzierung ab 2017 Drittmittel zu finden, ist nicht sicher. Solange wir nicht den ganzen Betrag im Budget haben, können wir uns nicht zufrieden geben. Deshalb unterstützen wir die Fristverlängerung bis 2017.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Mehr als 200 Geschäfte sind pendent, über 170 Vorstösse und 34 Sachgeschäfte warten auf die Behandlung. Obwohl unsere Fraktion dem Projekt anfänglich kritisch gegenüberstand, anerkennen wir, dass es einen gewissen Nutzen erbringen kann. primano ist mittlerweile in ein Regelangebot überführt worden, es geht nur noch um die Finanzierung. Im Rahmen der Budgetdebatte diskutiert der Stadtrat über die Finanzierung der verschiedenen Angebote und Massnahmen, dies ist die richtige Gelegenheit. Um primano ins Budget und im bestehenden Ertragsrahmen auch in den IAFP aufzunehmen und um beim Kanton ein entsprechendes Finanzierungsgesuch zu stellen, braucht es die Motion der SP nicht mehr. primano ist heute ein Regelangebot, diese Forderung ist erfüllt und dabei kann man es bewenden lassen. Es lässt sich keine Finanzpolitik machen, indem man auf die Abschreibung von Vorstössen verzichtet. Die entsprechenden Entscheide fallen im Rahmen der Behandlung des Budgets. Durch den Verzicht auf die Abschreibung wird der Druck auf den Kanton nicht grösser. Um die Verhandlungen mit dem Kanton erfolgreich zu führen, müssen wir sachliche Argumente einbringen. Wenn wir den Kanton mithilfe guter Argumente davon überzeugen können, dass primano eine gute Sache ist, besteht eine reelle Chance. Gute Argumente bringen uns auch gute Chancen, um private Finanzgeber davon zu überzeugen, sich weiterhin für primano zu engagieren. Ich bestätige noch einmal, dass dieses Angebot eine gute Sache ist. Im Sinne der Ratseffizienz bitte ich darum, jene Vorstösse, die umgesetzt sind, indem die betreffenden Projekte in Regelangebote überführt worden sind, und bei denen es nur noch um die Finanzierung geht, abzuschreiben.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Inhaltlich sind wir einer Meinung: primano ist ein erfolgreiches Projekt, es soll in der Stadt Bern auch in Zukunft weitergeführt werden. Ob die Motion der SP abgeschlossen wird oder nicht, macht keinen Unterschied. Der Gemeinderat hat die

Forderung, die Mittel für primano in den IAFP einzustellen, ernst genommen: Die erforderlichen Mittel sind in den IAFP 2015-2018 aufgenommen, der Stadtrat hat dem zugestimmt. Punkt 1 der Motion ist erfüllt. Mit der Überweisung von Punkt 2 erhielten wir Auftrag, uns dafür einzusetzen, die Mittel für die weitere Finanzierung zu generieren. Dank grossem Einsatz ist es gelungen, Drittmittel von Stiftungen zu bekommen, welche die Finanzierung bis 2016 gewährleisten. Es steht fest, dass die involvierten Stiftungen primano nicht über die Projektphase hinaus unterstützen werden. Wenn wir wollen, dass das Angebot weiterhin finanziert werden kann, müssen die Mittel in das städtische Budget aufgenommen werden, was wir mittels der Aufnahme der Beiträge in den IAFP vorbereitet haben. Ich teile Ihnen mit, dass der Kanton bereits einen kleinen Beitrag an primano leistet. In Anbetracht der kantonalen Finanzlage ist nicht davon auszugehen, dass der Beitrag des Kantons ab 2016 erhöht wird. Es liegt an Ihnen zu entscheiden, ob Sie bereit sind, die erforderlichen Mittel im Budget 2016 einzustellen. Ungeachtet dessen, ob die Motion abgeschrieben wird oder offen bleibt, werden wir im Rahmen des Budgets die Aufstockung der Mittel zwecks Nachfolgefinanzierung von primano beantragen. Im Moment entwickelt die Direktion keine spezifischen Aktivitäten in Bezug auf das Projekt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt die Abschreibung ab (27 Ja, 37 Nein). *Abst.Nr. 025*
3. Er verlängert die Frist bis 31. Dezember 2017 (37 Ja, 26 Nein). *Abst.Nr. 026*

- Die Traktanden 10, 11, und 12 werden verschoben. -

2013.SR.000059

13 Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP, SVP (Lea Bill, JA!/Claude Grosjean, GLP/Simon Glauser, SVP): Lancierung von aufsuchender Jugendarbeit in der Berner Innenstadt

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 18. September 2013

Für die Motionärin Fraktion GB/JA! *Seraina Patzen* (JA!): Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort, er sei bereit zu prüfen, wie die bestehenden Konzepte bezüglich der Präsenz von Jugendlichen in der Innenstadt angepasst werden könnten, oder ob allenfalls neue Konzepte entwickelt werden müssten. Die Aufgabe der aufsuchenden Jugendarbeit, die eine ideale Ergänzung zum Nachtlebenkonzept darstellt, umfasst die Schaffung wichtiger Massnahmen, die im Konzept fehlen. Mit der aufsuchenden Jugendarbeit in der Innenstadt wäre eine Stelle geschaffen, die durch den direkten Kontakt von den Bedürfnissen und Problemen der Jugendlichen erfährt. Dadurch trägt sie dazu bei, die bestehenden Konzepte und die Entwicklungen in der Innenstadt zu Gunsten der Jugendlichen zu beeinflussen. Diese Art von Jugendarbeit wird in anderen Schweizer Städten erfolgreich praktiziert. In seiner Antwort schreibt der Gemeinderat, eine zu starke Fokussierung auf auftretende Konflikte werde den Jugendlichen nicht gerecht. Mit dieser Behauptung beweist der Gemeinderat, dass er unsere Forderungen und auch den Sinn einer aufsuchenden Jugendarbeit nicht verstanden hat. Wie sie es in den Quartieren bereits handhabt, würde die Jugendarbeit auch in der Innenstadt sich nicht auf die

Probleme mit Jugendlichen im öffentlichen Raum fokussieren. Sie würde die Jugendlichen nicht als Problemfaktor im öffentlichen Raum wahrnehmen, sondern sich dafür einsetzen, den Jugendlichen den öffentlichen Raum zugänglich zu machen. Sie wäre Ansprechpartnerin für die Jugendlichen bei Problemen und würde geeignete Angebote in der Innenstadt mittragen und Prävention betreiben. Darin liegt der wesentliche Unterschied zu anderen Massnahmen wie zum Beispiel PINTO, das seine Aufgabe zu grossen Teilen als Konfliktmanagement begreift. Laut unseren Informationen ist die Aussage des Gemeinderats, es gebe in keiner Schweizer Stadt aufsuchende Jugendarbeit in der Innenstadt, falsch. Basel, Winterthur und St. Gallen kennen die aufsuchende Jugendarbeit in der Innenstadt. Teams der aufsuchenden Jugendarbeit sind zum Beispiel in Kleinbasel und entlang des Rheinufers unterwegs – der Rhein fliesst ja bekanntlich auch durch die Basler Innenstadt. Die mobile Jugendarbeit Basel arbeitet nicht nur in den Quartieren, sondern auch dort, wo Jugendliche aus dem ganzen Stadtgebiet sich treffen. In Winterthur arbeitet die mobile Jugendarbeit seit Jahren mit dem Schwerpunkt Innenstadt und in St. Gallen suchen Jugendarbeiterinnen und -arbeiter die Plätze in der Innenstadt auf, beispielsweise den roten Platz in der Nähe des Bahnhofs. Entgegen anderslautenden Aussagen des Gemeinderats existieren in anderen Städten durchaus erfolgreiche Konzepte von aufsuchender Jugendarbeit in der Innenstadt. Zum Schluss zum wichtigsten Punkt: Wer der aufsuchenden Jugendarbeit in der Innenstadt nicht zustimmt, politisiert an der Realität vorbei. Die Trennung nach dem Motto „PINTO in der Innenstadt und aufsuchender Jugendarbeit in den Quartieren“ funktioniert nicht. Vor allem ältere Jugendliche halten sich eher in der Innenstadt auf als in den Quartieren. Um diese Zielgruppe zu erreichen und um sinnvolle Prävention zu betreiben, braucht es eine spezifische Ansprechstelle auch in der Innenstadt. Eine Ansprechstelle, die keinen ordnungspolitischen Auftrag hat, sondern nach anwaltschaftlichen und partizipativen Ansätzen arbeitet. Die erwähnte Trennung trifft in der Realität nicht zu, denn PINTO ist seit Jahren auch in den Quartieren aktiv. Das basiert auf der Einschätzung, dass die in der Innenstadt gesammelten Erfahrungen von PINTO auch in den Quartieren von Nutzen sein können. Es gibt keinen Grund, dass man im Gegenzug nicht auch auf die langjährige Erfahrung der aufsuchenden Jugendarbeit in den Quartieren zurückzugreift und den Schritt in die Innenstadt wagt. Dieses Argument sollte den Leuten im Stadtrat zu denken geben, die sich zwar für die aufsuchende Jugendarbeit einsetzen, sich jedoch aufgrund irgendwelcher Ängste gegen die vorliegende Motion aussprechen. Punkt 1 der Motion bezieht sich auf die Ausweitung der aufsuchenden Jugendarbeit und greift PINTO in keiner Weise an. Auch jene Fraktionen, die sowohl eine aufsuchende Jugendarbeit als auch PINTO befürworten, können dem ohne Bedenken zustimmen. Wir beantragen die punktweise Abstimmung. Weil wir von der Richtigkeit und Wichtigkeit unserer Forderungen überzeugt sind, sind wir nicht bereit, die Motion in ein Postulat zu wandeln. Es hat in der Sache bereits ein Postulat der JA! gegeben – anhand der Antwort auf die vorliegende Motion sind wir überzeugt, dass die Antwort auf ein Postulat nichts Neues bringt. Wir sollten der Realität ins Auge blicken und der aufsuchenden Jugendarbeit in der Innenstadt zustimmen. Damit halten wir unser Wort, die Jugendlichen als ernst zu nehmenden Teil der Gesellschaft wahrzunehmen und uns nicht mit repressiven Konfliktlösungen zufriedenzugeben.

Motionär *Simon Glauser* (SVP): Ich bin enttäuscht über die Antwort des Gemeinderats zu unserer Motion. Das Wort „Nutzungskonflikt“ wird darin sehr häufig verwendet. Es ist primär von Konflikten die Rede, die Jugendliche im öffentlichen Raum scheinbar verursachen. Aber man kann die Dinge auch anders sehen: Ich denke, die vielen Jugendlichen, die sich auf dem Bahnhofplatz treffen, wissen einfach nicht, was sie mit ihrer Freizeit anfangen sollen. In erster Linie braucht es nicht ordnungspolitische Eingriffe von PINTO, sondern eine aufsuchende Jugendarbeit, die auf bestehende Angebote hinweist, beispielsweise in den Aussenquartieren, aber auch in den Agglomerationsgemeinden, aus denen viele der Jugendlichen, die sich in

der Innenstadt treffen, stammen. Man muss versuchen, die Jugendlichen davon zu überzeugen, dass es sinnvollere Zeitvertreibe gibt, als sich auf dem Berner Bahnhofplatz zu betrinken. Die aufsuchende Jugendarbeit ist eine sinnvolle Sache, diese Meinung wird leider nicht von der gesamten SVP-Fraktion geteilt. Meine Vorrednerin hat aufgezeigt, dass das Konzept der aufsuchenden Jugendarbeit in anderen Schweizer Innenstädten umgesetzt wird. Es gibt keinen Grund, der dagegen spricht, den Versuch in der Berner Innenstadt zu lancieren. Bitte stimmen Sie der Motion zu.

Fraktionserklärungen

Yasemin Cevik (SP) für die SP-Fraktion: Seit der Einreichung dieser Motion hat die SP-Fraktion sich intensiv mit dem Thema befasst und ist zum Schluss gelangt, dass wir die Motion in dieser Form nicht unterstützen können, weil wir der Meinung sind, dass die aufsuchende Jugendarbeit kein für die Innenstadt geeignetes Angebot darstellt. Zur Begründung ist als erstes auf das Konzept der aufsuchenden Jugendarbeit im Allgemeinen hinzuweisen: Die Motionärinnen beschreiben die aufsuchende Jugendarbeit als parteiliche und anwaltschaftliche Jugendarbeit, die auf die Bedürfnisse und Anliegen der Jugendlichen eingeht. Das sieht in der Praxis so aus, dass die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter durch regelmässige und verbindliche Kontakte mit den Jugendlichen innerhalb deren Lebenswelt Beziehungen aufbauen. Es werden gemeinsame Freizeitaktivitäten geplant und durchgeführt. Der Dialog zwischen Jugendlichen und Erwachsenen wird durch Öffentlichkeits- und Gemeinwesenarbeit gefördert, die von den Jugendarbeitenden initiiert und aktiv unterstützt wird, das bedeutet, dass die Jugendlichen auch für die Gemeinwesenarbeit sensibilisiert werden. Die aufsuchende Jugendarbeit basiert auf der freiwilligen Teilnahme der Jugendlichen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die geschilderten Grundvoraussetzungen gemäss Konzept der aufsuchenden Jugendarbeit bei den Jugendlichen in der Innenstadt nicht gegeben sind: Weil die Innenstadt für die Jugendlichen ein Ort ist, wo sie ausgehen und ihre Freizeit verbringen, kann die aufsuchende Jugendarbeit kein passendes Angebot bereithalten.

Zu den Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum, die thematisiert werden: Um solche Konflikte auszuräumen oder zu vermeiden, wurde PINTO installiert. PINTO leistet auch präventive Arbeit. Wir sind nicht damit einverstanden, dass in Zusammenhang mit PINTO allein von Repression die Rede ist, wie im vorliegenden Vorstoss. Unsere Fraktion ist überzeugt, dass PINTO für die Arbeit mit Jugendlichen an den neuralgischen Punkten im öffentlichen Raum das richtige Instrument darstellt. Es braucht PINTO in bestehender Form, es macht keinen Sinn, die Ressourcen für PINTO zu kürzen. Zudem würde ein Teilbudget von PINTO nicht ausreichen, um in der Innenstadt die aufsuchende Jugendarbeit zu installieren, zumal solche Formen der Jugendarbeit viel mehr Arbeitsaufwand erfordern. In der Innenstadt brauchen wir vor allen Dingen ein anderes Angebot. Die Frage, an welchen Orten die aufsuchende Jugendarbeit zum Einsatz käme, ist nicht geklärt. Jugendliche, die sich an die Regeln halten, haben ein Recht, den öffentlichen Raum einzunehmen, ohne pädagogisiert zu werden. Es gehört zur Entwicklungsphase des Erwachsenwerdens, sich den öffentlichen Raum anzueignen und sich dort aufzuhalten beziehungsweise dort „abzuhängen“. Diesem Bedürfnis der Jugendlichen stehen die Ängste der Bevölkerung gegenüber. Weil sich manchmal recht grosse Gruppen von Jugendlichen versammeln, kann dies bedrohlich wirken. Vor allem im Bereich des Bahnhofs, wo es kaum Ausweichmöglichkeiten gibt für Leute, die zu ihrem Zug oder vom Bahnhof in die Innenstadt gelangen wollen. Es ist wichtig, dass allen Nutzerinnen und Nutzern klar ist, dass man im öffentlichen Raum rücksichtsvoll miteinander umgehen muss. Diskriminierung aufgrund von Alter, Geschlecht oder Aussehen ist inakzeptabel. Zum Themenfeld Gewalt und Rassismus existieren spezifische Gefässe, zum Beispiel die Aktion „Gemeinsam

gegen Gewalt und Rassismus“, die für diese Thematik sensibilisiert und zur Zivilcourage ermutigt.

Wie gesagt, stellt die aufsuchende Jugendarbeit kein geeignetes Angebot dar, ausserdem wäre der Arbeitsaufwand zu gross. Die eigentliche Frage lautet, wie man sich den Umfang eines Angebots in der Innenstadt vorstellen soll: Was geschieht mit den Räumlichkeiten in der Nägeligasse? Allenfalls bestehen dort Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb des Bereichs der Jugendarbeit? Wie würde man entsprechende Angebote finanzieren? Wie lautet die Meinung der Fachleute des Trägervereins für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ)? Findet TOJ die Jugendarbeit in der Innenstadt sinnvoll? Wäre TOJ gewillt, ein solches Angebot aufzubauen, ohne dass dies auf Kosten der Jugendarbeit in den Quartieren gehen würde? Der Gemeinderat soll offene Fragen in Zusammenhang mit der Jugendarbeit in der Innenstadt mit den massgeblichen Fachstellen klären. Wenn die Motionärinnen ihr Anliegen in ein Postulat umwandeln, unterstützen wir dies gerne.

Pascal Rub (FDP) für die FDP-Fraktion: Ich danke meiner Vorrednerin für ihr Votum, das in vielerlei Punkten der Meinung unserer Fraktion entspricht. Es bleibt wenig anzumerken. Wir haben – nicht ganz aus voller Überzeugung und aus freien Stücken – in den letzten Jahren mitgeholfen, PINTO massiv auszubauen und zu verstärken. Der vorliegende Vorstoss entspricht dem klassischen Bild des Wolfes im Schafspelz. Wer schon länger im Stadtrat mitwirkt, weiss, dass die Fraktion GB/JA! es seit Jahren auf PINTO abgesehen hat und jede Möglichkeit ergreift, um PINTO zu sabotieren. Unter diesem Aspekt ist auch die vorliegende Motion zu verstehen: Es geht darum, PINTO in seinen Möglichkeiten zu beschneiden und die Mittel in eine andere Richtung zu transferieren. PINTO greift ein, wo effektiv Probleme bestehen. Die Ausführungen von Seraina Patzen zeigen auf, dass ein Problem angegangen werden soll, das noch gar nicht existiert. Würden wir über unbeschränkte Geldmittel verfügen, könnte man ein Angebot der aufsuchenden Jugendarbeit in der Innenstadt aufziehen. Unter realen Voraussetzungen müssen wir uns darauf beschränken, die bekannten Hotspots im öffentlichen Raum zu bewirtschaften, um dort einzugreifen, wo es notwendig ist und wo Probleme bestehen. Diese Arbeit hat PINTO bislang nicht allzu schlecht geleistet. Es macht keinen Sinn, den alten Grabenkampf erneut auszutragen. PINTO soll seinen Auftrag weiterhin wahrnehmen. Wir lehnen die Motion in allen Punkten ab.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Ich schliesse mich meiner Vorrednerin und meinem Vorredner an. Wir haben das Thema in unserer Fraktion kontrovers diskutiert. Wir erachten die Jugendarbeit als äusserst wichtig. Aufsuchende Jugendarbeit im Sinne der vorliegenden Motion wäre bestimmt „nice to have“, aber in der vorgeschlagenen Form können wir sie uns im Moment nicht leisten. Wir sind nicht einverstanden, wenn PINTO gegen die aufsuchende Jugendarbeit ausgespielt werden soll, was in gewissem Masse einer der Absichten hinter diesem Vorstoss entspricht. Unsere Fraktion lehnt die Motion grossmehrheitlich ab.

Daniela Lutz-Beck (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion lehnt die Motion ab. Ich kann mich den vorangegangenen Voten anschliessen. Wir stellen fest, dass die Forderungen gar nicht mehr notwendig sind. Aufsuchende Jugendarbeit wird mit Konzeptarbeit angegangen und die Zweifel, ob sich solche Formen der Jugendarbeit in der Innenstadt eignen, sind berechtigt, zumal man sich vor allem um die Lebensräume kümmern müsste, aus denen die Jugendlichen stammen, wo man besonders die Gruppe der sehr jungen Jugendlichen antrifft und ansprechen kann. Damit ist Punkt 3 der Motion tangiert, bei dem es vor allem darum geht, dass auch die Nachbargemeinden Anstrengungen unternehmen, um die Jugendlichen vor Ort anzusprechen und ihnen Angebote zu bieten. Mit zunehmendem Alter erweitern Jugendliche ihren Radius, es zieht sie in die Innenstadt. Höchstwahrscheinlich wäre die aufsu-

chende Jugendarbeit in der Innenstadt eher kontraproduktiv, die entsprechenden Ressourcen würden hier nicht an richtiger Stelle angewendet. Man kann in der Innenstadt kaum Zugang zu den Jugendlichen finden, zumal sie sich dem wahrscheinlich entziehen würden, indem sie andere Orte aufsuchen. Einer Verschiebung der Ressourcen von PINTO zu TOJ können wir nicht zustimmen. Die Fraktion GFL/EVP zählt zu den Gründungs- und Aufbaumitgliedern von PINTO. Die Nachbargemeinden werden sich wohl kaum an der Finanzierung einer aufsuchenden Jugendarbeit in der Berner Innenstadt beteiligen.

Einzelvoten

Simon Glauser (SVP): Ich bin erstaunt über die Aussagen von Martin Schneider und Pascal Rub, die zu den Erstunterzeichnenden unserer Motion zählen. Auch die Haltung der SP ist mir unverständlich, zumal etwa zwölf Mitglieder ihrer Fraktion die Motion unterzeichnet haben. Hier ist offenbar ein kollektiver Sinneswandel geschehen, plötzlich ist man nicht mehr bereit, die Motion zu unterstützen. Es fragt sich, was da geschehen ist. An der Antwort des Gemeinderates kann es kaum liegen, denn sie ist alles andere als einleuchtend.

Claude Grosjean (GLP): PINTO ist nicht geeignet, um Jugendliche zu betreuen. Die Zielsetzung von PINTO besteht darin, in einer Stadt nicht vermeidbare Phänomene wie den Drogenkonsum oder die Präsenz von Randständigen im öffentlichen Raum in der Balance zu halten und mit dem öffentlichen Leben in Einklang zu bringen, damit sie nicht störend wirken. Jugendliche stören das öffentliche Leben nicht, vielleicht überborden sie manchmal. Dem ist jedoch nicht mit Repression und Intervention zu begegnen, sondern allenfalls mit Prävention und bestenfalls mit Toleranz. Darum braucht es eine anwaltschaftliche Jugendarbeit. Als Anwohner der Grabenpromenade bekomme ich bei schönem Wetter fast jeden Abend mit, dass sich Jugendliche in der kleinen Parkanlage versammeln. Das gehört zum urbanen Raum. Wichtig ist, den Jugendlichen ein Verantwortungsgefühl zu vermitteln. Sie sollen den öffentlichen Raum als eigenen Raum erleben und nicht als Ort, wo sie nur knapp geduldet sind und ständig damit rechnen müssen, von dort vertrieben zu werden. Das lässt sich nur mithilfe der aufsuchenden anwaltschaftlichen Jugendarbeit erreichen, wie man sie in den Landgemeinden und in den Quartieren kennt, jedoch nicht von einer Truppe wie PINTO. PINTO kann vielleicht eingreifen, wenn die Situation überbordert, bietet jedoch kein nachhaltiges Konzept. Bitte geben Sie der Motion eine Chance. Wir können sehen, wie sich die Dinge entwickeln. Die weiteren Massnahmen, die der Gemeinderat vorschlagen wird, können wir immer noch überprüfen.

Martin Schneider (BDP): Dass wir einen kompletten Sinneswandel durchgemacht haben, trifft in keiner Weise zu. Es geht vor allem darum, PINTO zu stärken. PINTO ist keine Vorstufe der Polizei, sondern ein niederschwelliges Instrument, das sehr gute Arbeit leistet. Ich kann Ihnen empfehlen, das PINTO-Team einmal eine Nacht lang bei der Arbeit zu begleiten. Vielleicht verstehen Sie nachher, worüber wir hier sprechen.

Erich Hess (SVP): Einmal mehr werden Massnahmen gefordert, die überhaupt nichts bringen. Die Eltern sind für die Jugendlichen verantwortlich. Ich selbst durfte in meiner Jugend nicht ausgehen, bevor ich 16-jährig war. Meine Eltern nahmen ihre Verantwortung wahr. Das darf man auch heutzutage von den Eltern erwarten. Wenn die Eltern auf ihre Kinder im Jugendalter aufpassen, bleibt uns manches Problem erspart. Lehnen Sie den geforderten Ausbau der subventionierten Jugendarbeit ab. Wir müssen die Verantwortung an die Eltern delegieren, es ist nicht Sache der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, für die Erziehung der Jugendlichen zu sorgen. Man darf die Jugendlichen nicht verhätscheln. Wenn wir als Kindes es manchmal

etwas zu bunt trieben, wurden wir vom Dorfpolizisten zurechtgewiesen, das zeigte Wirkung. Ein weiterer Ausbau der Politik der Verhätschelung ist klar abzulehnen.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Der Gemeinderat findet die aufsuchende Jugendarbeit sehr wichtig, aber nur dort, wo sie Sinn macht. In der Innenstadt macht die aufsuchende Jugendarbeit keinen Sinn. Die Jugendlichen halten sich in der Innenstadt auf, weil sie dort ihre Freizeit geniessen wollen. Der Ansatz der aufsuchenden Jugendarbeit bedingt von Seiten der Jugendlichen die Bereitschaft, in einem gemeinsamen Prozess mitzuwirken. Laut den Auskünften, die wir bei verschiedenen anderen Schweizer Städten eingeholt haben, lässt sich feststellen, dass aufsuchende Jugendarbeit in den Innenstädten nicht zielführend ist. Eine Delegation der BSS ist nach Winterthur gereist, um die verschiedenen Aspekte zu diskutieren. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Wir können den Vorstoss als Postulat entgegennehmen, dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die verschiedenen Fragen, die hier aufgeworfen worden sind, zu prüfen, beispielsweise die Frage, ob es sinnvoll wäre, das Konzept von TOJ anzupassen und auf das Konzept von PINTO abzustimmen, oder ob PINTO allenfalls noch gewisse andere Arbeiten übernehmen könnte. Den Kritikerinnen und Kritikern von PINTO möchte ich Folgendes zu Bedenken geben: Claude Grosjean und Simon Glauser haben Situationen erwähnt, bei denen sie das Eingreifen durch die aufsuchende Jugendarbeit als sinnvoll erachten, zum Beispiel, wenn sich Jugendliche in einer öffentlichen Parkanlage versammeln und dort Lärm veranstalten. Genau dort greift PINTO ein. PINTO geht nicht nach einem anwaltschaftlichen Ansatz vor, sondern nach dem Ansatz, dass die Nutzung des öffentlichen Raums allen Stadtbewohnerinnen und -bewohner offen steht. Es geht ihnen nicht nur um die Jugendlichen, sondern auch um die Anwohnenden, die durch den Lärm an gewissen Orten vielleicht gestört werden. Aus Sicht des Gemeinderats arbeitet PINTO sehr erfolgreich. In der Vergangenheit gab die Situation auf der Bundesterrasse wiederholt Anlass zu Diskussionen, die Anwohnenden fühlten sich gestört, insbesondere durch Flaschenwürfe von der Bundesterrasse. Seit PINTO auf der Bundesterrasse zirkuliert und mit den Beteiligten das Gespräch sucht, um das gegenseitige Verständnis zu fördern, ist die Bundesterrasse immer noch ein beliebter Treffpunkt für die Jugendlichen, aber es kommt nicht mehr zu Problemen mit der Anwohnerschaft. Eine Zustimmung zu diesem Vorstoss bedeutet eine Kürzung der Mittel für PINTO, die in die aufsuchende Jugendarbeit überführt werden sollen. Ich persönlich finde den Zeitpunkt für einen solchen Beschluss verfrüht. Der Gemeinderat ist bereit zu prüfen, welche Konzepte sich eignen, um die Jugendarbeit gut auszugestalten. In Zusammenhang mit dem Nachtlebenkonzept wurde beschlossen, insbesondere Angebote für Jugendliche im Alter zwischen 14 und 18 Jahren in der Innenstadt zu prüfen. Es ist gründlich zu prüfen, wie die verschiedenen Angebote am besten aufeinander abgestimmt werden und ob allenfalls Möglichkeiten bestehen, dadurch einen Mehrwert zu generieren, oder ob neue Massnahmen ergriffen werden sollen und wie diese zu finanzieren wären. Bitte folgen Sie dem Antrag des Gemeinderats.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (29 Ja, 33 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 027*
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (20 Ja, 39 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 028*
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 3 der Motion ab (26 Ja, 31 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 029*

2012.SR.000071

14 Motion Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Teurer Kaffee in den Sportanlagen Weyermannshaus und Ka-We-De; Begründungsbericht

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Begründungsbericht zur Motion.

Traktandenliste

Die Traktanden 10, 11, 12, 15, 16, 17 und 18 werden auf eine spätere Sitzung verschoben.

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Motion Gisela Vollmer (SP): Stadtlaube: Fuss- und Veloverbindung als Impuls für ein neues Stadtquartier
2. Motion Fraktion SVP (Alexander Feuz/Hans Ulrich Gränicher, SVP): Kappt die Kapphaltestellen!
3. Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Massnahmen gegen die kommerzielle Zweckentfremdung des Bundesplatzes
4. Postulat Fraktion GB/JA! (Regula Tschanz, GB): Beratung von IAFP, Jahresbericht und Produktegruppen-Budget
5. Interpellation Fraktion SP (Gisela Vollmer, SP): Wer setzt das Recht auf zumutbare und sichere Schulwege um?
6. Kleine Anfrage Peter Ammann (GLP): Untersuchung zum vergünstigten Wohnraum – Aufarbeitung wirklich auf Kurs?

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Tania Espinoza Haller*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*